

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Bittmann, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Druck und Verlag von E. Bittmann & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Nr. 241, Bernstr. 1607. Redaktion und Druckerei: Nr. 241, Bernstr. 1794, für Druckerei 961.

Bräunmercauo zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobon) 2 M. 25 Pf., monatlich 90 Pf. Der Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 M., 2 Exempl. 2.90 M. In der Exportition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 M. monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 M. zuzüglich. Einzelne Nummern 6 Pf., Sonntags- und Illustrierte Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die halbspaltige Zeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Kleinzeile 50 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 405

Nr. 241.

Magdeburg, Mittwoch den 14. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten

Krieg oder Frieden?

Den Wiener Zeitungen wurde von der Staatsanwaltschaft kundgetan, daß Mitteilungen über Truppenbewegungen, militärische Operationen konfisziert würden. Ein solches Verbot ist nach einer österreichischen Strafgesetznovelle vom Jahre 1862 dann zulässig, wenn durch solche Mitteilungen die Interessen des Staates gefährdet würden oder wenn kriegerische Verwicklungen drohen.

Diese Tatsache kennzeichnet zur Genüge den Ernst der Situation. Wohl droht nicht unmittelbar Kriegsgefahr, ja es hat den Anschein, als ob der Friede wieder ganz gesichert wäre, aber zu derselben Zeit, da in den Straßen von Belgrad Freiwillige gewonnen wurden zum heiligen Kriege gegen Oesterreich, hat auch Oesterreich in Bosnien alle Vorkehrungen getroffen, um einem etwaigen Sandstreich Serbiens zuvorzukommen. Ueberdies hat ja die österreichische Regierung auch offiziell in Belgrad vor kriegerischen Unternehmungen warnen lassen, und so ist in Serbien allmählich doch die fühle Ueberlegung Siegerin geblieben über die Kriegsbegeisterung einiger verantwortungsloser Chauvinisten. Denn man mag wie immer über die Zweckmäßigkeit der bosnischen Annexion denken, man mag sie sogar für einen brutalen Rechtsbruch gegenüber der Türkei halten, so kann doch kein Zweifel darüber sein, daß eine kriegerische Aktion Serbiens gegen Oesterreich geradezu Wahnsinn und Selbstmord gewesen wäre. Wie konnte ein vernünftiger Mensch glauben, daß der Dreimillionenstaat mit seiner demoralisierten, kriegsunfähigen Armee gegen eine Großmacht, deren stehendes Heer stärker ist als Serbien überhaupt waffenfähige Männer besitzt, im Ernst Krieg führen könnte!

Und in der Tat waren die Hoffnungen der serbischen Chauvinisten gar nicht darauf gerichtet, gegen Oesterreich zu siegen, sondern durch einen Krieg die Intervention Europas zu erzwingen und so für Serbien eine Kompensation in dem von Oesterreich der Türkei zurückgegebenen Sandschak Novi-Pazar zu erhalten. Offenbar hat man im letzten Augenblick in Belgrad aber doch erkannt, daß die Hoffnung auf europäische Intervention gegenüber der sichern Niederlage und dem unnützen Blutvergießen allzu unglücklich ist, um so mehr als durch die Annexion wohl Rechte der Türkei, aber niemals Rechte Serbiens verletzt wurden. Die serbische Stupischina hat sich daher gegen den Krieg erklärt. Die öffentliche Meinung, die anfangs so energisch den Krieg forderte, scheint sich, wie Privatdepeschen aus Belgrad heute melden, allmählich wieder zu beruhigen.

Jedenfalls zeigt dieses Intermezzo, ein wie gefährliches Spiel mit dem Frieden Oesterreich gespielt hat. Man muß es dem Minister Aehrenthal zugeben, daß er sich jetzt bemüht, nach allen Seiten hin zu versöhnen, daß er der Türkei den Sandschak zurückgeben, Serbien einen Platz in der internationalen Donaukommission gewähren, Montenegro eine eigene Kriegsflotte bewilligen will. Aber es zeigt sich doch mit aller Deutlichkeit, wie gefährlich für den Frieden die Politik Aehrenthals war. Aehrenthal mag sich dahin ausreden können, daß er nicht im Ernst an kriegerische Absichten Serbiens denken konnte, aber um so mehr mußte er an die Türkei denken. Denn wenn es zu keinem Kriege kommt, so ist das vor allem der Besonnenheit der jungtürkischen Regierung und ihrem hohen Verantwortungsgefühl zu danken und nicht der österreichischen Regierung. Aber Aehrenthal und nach ihm die österreichischen Patrioten behaupten, daß es sich bei der Annexion ja nur um eine „neue Form des Rechtsausdrucks“ für etwas schon jetzt Bestehendes handle. Das ist aber keine Entschuldigung für sie, sondern es belastet sie eher noch mehr. Denn wenn Oesterreich nur das erhält, was es jetzt ohnedies schon hat, wozu dann die Gefährdung des Friedens, wozu die Aufrüttlung der Leidenschaften auf dem Balkan?

Also ist nun das wichtigste, wenigstens dafür zu sorgen, daß aus dem gefährlichen Unternehmen Oesterreichs kein allgemeines Blutvergießen entspringe. Und danach kommt die Sorge um die Entwicklung der „neuen“ Provinzen. Die Stellung der Sozialdemokratie hieraus ist gegeben. Sie muß verlangen, daß das „neue Oesterreich“ auch demokratische Einrichtungen erhalte. Die Regierung hat die Annexion auch damit begründet, daß sie Bosnien eine Verfassung geben wolle, was sie sonst nicht zu tun vermöchte. Darum muß die Sozialdemokratie darauf bestehen, daß es auch eine wirklich demokratische Verfassung werde, vor allem, daß man nicht die Aspirationen des katholischen Klerus fördere, der die kleine Minorität der katholischen Kroaten zu Herren des Landes und die serbisch-mohammedanische Majorität zu minderwertigen Bürgern machen möchte. Es muß

vielmehr verlangt werden, daß alle Bewohner des Landes gleich behandelt werden und daß allen Nationen die Möglichkeit der freien Entwicklung gewährt werde.

Diese Forderungen hat in den österreichischen Delegationen die sozialdemokratische Fraktion durch den Mund des Genossen Vittoni bereits erhoben, und wenn die österreichische Verwaltung Bosnien wirklich an Oesterreich angliedern will, wird sie diese Forderungen der Sozialdemokratie erfüllen müssen. —

Der große Mann.

Europa hat wieder einen Selben. In allen politischen Zirkeln und Redaktionen der bürgerlichen Gesellschaft sieht man sich bedeutungsvoll an, wenn sein Name genannt wird. „Kenner“ haben ihn schon längst für den kommenden Mann gehalten, und die andern beeilen sich, den Reford der Bewunderung zu schlagen, indem sie in geschäftiger Eile alle Details zusammentragen, die sich über das Leben, die Arbeitsmethoden und Gewohnheiten des österreichischen Ministers des Auswärtigen, des Freiherrn v. Aehrenthal, erfahren oder auch nur erfinden lassen. Das „Journal des Debats“ nennt ihn voll Zorn einen zweiten Bismarck, und was im Munde des französischen Blattes das schlimmste Verdammungsurteil ist, soweit es sich wenigstens um die moralischen Qualitäten des Beurteilten handelt, klingt in der deutsch-bismarckischen Presse, wenn auf den österreichischen Minister die Rede kommt, schon ganz deutlich von der Ferne als höchstes Lob an. Wie auch das Bild des kommenden Mannes, von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwanken mag, so finden sich doch die allermeisten Stimmen zusammen in dem Ausdruck eines gewissen Respekts, einer Achtung vor der Persönlichkeit und eines mit gewissen Beilegungen gemischten Erwartens.

Mit Erstaunen fragt man sich, welche gewaltigen Laten der Freiherr v. Aehrenthal geleistet hat, daß ihn fast alle Welt, Freund und Feind, wie ein vom Himmel herabgefallenes Fabeltier anstaunt. Der Freiherr v. Aehrenthal hat einen internationalen Vertrag geschlossen, er hat das Völkerrecht in der offenkundigsten Weise verletzt. Damit hat er eine „geschichtliche Tat“ begangen und rückt in die Reihe der „historischen Persönlichkeiten“ ein. Mehr noch, er hat in der Eröffnungssitzung der österreichisch-ungarischen Delegationen Behauptungen aufgestellt, die nachweislich bewahrt unwahr sind, und die russische Regierung darf ihn heute in ihrer Presse wie einen ertappten Schwindler behandeln. Die bürgerliche Presse schließt daraus, daß der Freiherr von Aehrenthal zu den Männern gehört, die mit rücksichtsloser Energie auf ihr Ziel zusteuern und kein Mittel unberührt lassen, um das Glück an ihre Fahnen zu fesseln. Der Freiherr von Aehrenthal braucht jetzt nur noch eine Depesche zu fälschen und einen Krieg zu entfesseln, der hunderttausend brave nichtsahnende, in den Kniffen und Schlingen der höheren Staatskunst gänzlich unerfahrene junge Leute das Leben kostet, und er wird ein „Geld“ der Weltgeschichte sein, dessen jede Seite in Millionen Photographischen Abdrücken bewundert und dessen jedes Wort mit blödem Lächeln bestaunt wird.

Einstweilen sucht man in den umständlichen Porträts, die die deutsche bürgerliche Presse von dem kommenden Mann Europas entwirft, vergeblich nach einem Zuge, der auf eine Spur besonderer Fähigkeit hinweist, und in seinen Reden findet sich nicht ein einziges Wort, das auf ein besonders konzentriertes Gehirn als seinen Ursprungsort schließen läßt. Nüchternes Beobachtung vermag in ihm nichts als einen gewöhnlichen Menschen und Durchschnittsminister zu erblicken, der nur in einem Punkte, nämlich, was den Respekt vor dem Rechte betrifft, nicht über, sondern unter dem Durchschnitt steht. Die deutsche nationale Presse täte daher gut, sich ihre Begeisterung einweilen für würdigere Objekte zu sparen als für diesen Minister, dem die deutsche Politik bisher nichts andres verdankt, als die schmerzliche Verlegenheit, in die sie nur jemals verjagt werden konnte. —

Telegraphische Meldungen.

London, 13. Oktober. Gestern abend ist das Unterhaus wieder zusammengetreten. Der Premierminister Asquith erklärte zu Beginn der Sitzung: „Die Staatssekretär Grey und auch ich bereits öffentlich festgestellt haben, ist es für unser Land im Interesse des Wertes der Verträge unmöglich, deren Aenderung anzuerkennen, die von einem einzelnen Staat ohne Zustimmung der andern Vertragsparteien vorgenommen wird. An diesem Grundsatz halten wir fest, und wir sind der Ansicht, daß die Ereignisse, die jüngst im nahen Osten stattfanden, eine Beratung der Mächte erfordern zu dem

Zweck, zu einer Vereinbarung zu kommen, welche in gebührender Weise die Interessen der Türkei oder irgendwelcher andern Staaten berücksichtigen soll, die durch die letzten Veränderungen benachteiligt worden sein könnten. Wir hoffen zuversichtlich, daß eine Lösung gefunden werden wird, und wir werden unsern Einfluß verwenden, um eine Sicherheit zu schaffen, daß diese Lösung friedlich und gerecht sei. Die endgültige Festsetzung einer Konferenz ist bisher nicht erzielt worden, und die Frage, wie die Einigung darüber erreicht werden kann und was in die Beratung einbezogen werden soll, bildet gegenwärtig den Gegenstand der Erörterung. Wir hoffen jedoch, daß diejenigen, die sich natürlich beeinträchtigt fühlen, sie nicht durch ein übereiltes Vorgehen in eine Krise stürzen und auch fernherhin jene Mäßigung und Zurückhaltung an den Tag legen werden, durch die sie sich bisher ausgezeichnet haben, indem sie darauf rechnen können, daß der allgemeine Wunsch besteht, ihnen eine gerechte Erwägung ihrer Interessen zu beweisen.“ — Im Oberhaus gab ein andres Mitglied der liberalen Regierung zur selben Stunde dieselbe Erklärung ab. Dort wurde noch hinzugefügt: „Während die Regierung mit Freunden die große Veränderung in Hinsicht der verbesserten Verwaltung der Türkei anerkennt, vergessen wir nicht, wie viele Jahre wir die Rechte und Freiheiten der christlichen Bevölkerung des Balkans verteidigt und befristet haben. Diese beiden Grundsätze sind durchaus nicht unbereitbar. Wir sind fest der Ansicht, daß es die Macht und die Geschicklichkeit der europäischen Diplomatie nicht überschreiten wird, den Bestand der verbesserten Einrichtungen, die in der Türkei ins Leben getreten sind, zu sichern und gleichzeitig die Zuneigung der kleineren Balkanstaaten zu erhalten, die uns durch die Erinnerungen an die letzten 30 Jahre verbunden sind.“ —

Konstantinopel, 13. Oktober. Nach Meldungen türkischer Blätter haben Russland, England, Frankreich und Italien der beabsichtigten Abhaltung einer Orientkonferenz offiziell zugestimmt.

Konstantinopel, 13. Oktober. Der österreichische Botschafter erhob bei der Fiore nachdrücklich Einspruch gegen die Ausschreitungen anlässlich des Hofballs der österreichischen Wären. Die Kundgebungen gegen Oesterreich dauern an. In den Moscheen werden jetzt vorwiegend politische Reden gehalten, die neben den Zeitungen die einzige Belehrung der breiten Massen über die Ereignisse des Tages sind. Daraus ergibt sich der große Einfluß des hiesigen türkischen Presseklubs sowie der geistlichen Lehrer auf die Volksstimmung. Ihre Bearbeitung war in den letzten Tagen keine günstige. Daher steigert sich auch die Gefahr des Krieges. — Auch in Janina, Beirut, Skutari und in andern Orten fanden Protestversammlungen statt, alle von Lokalbehörden oder dem jungtürkischen Komitee veranstaltet.

Belgrad, 13. Oktober. Aus Schabaz wird telegraphiert: Die der Stadt gegenüberliegende Insel Vujanits, welche ungarisches Territorium ist und wo ungarische Zollbeamte die Grenzwaage aufrechterhalten, wurde gestern durch serbische Zollbeamte besetzt. Eine Gruppe von serbischen Finanzbeamten, verstärkt durch serbische Gendarmen, griff die ungarischen Beamten, 30 bis 40 an der Zahl, mit Gewehren an und trieb sie fort. In Schabaz herrscht großer Jubel wegen des Vorfalls. Von einem österreichischen Dampfer wurde die Fahne heruntergerissen und verbrannt. Große Freude ruft auch in Belgrad die Meldung hervor, daß drei der serbischen Nationalität angehörnde österreichische Offiziere in Dolna-Tuzla (Bosnien) desertierten und sich in Serbien im Orte Bogatitsch beim dortigen Platzkommandanten meldeten mit der Erklärung, für Serbien in den Krieg gehen zu wollen. Gestern ist ferner eine Anzahl von Banden in der Stärke von etwa 60 Mann an die bosnische Grenze abgegangen. Die österreichische Regierung hat alle Vorbereitungen getroffen, um gegen Angriffe der Banden an der serbischen und macedonischen Grenze gerüstet zu sein. Alle Züge der bosnischen Bahn sind von Gendarmen und Infanteriepatrouillen besetzt, welche in den Stationen das Ein- und Aussteigen der Passagiere kontrollieren. Das erste Bataillon des 99. Infanterie-Regiments hat Marschbereitschaft zur Sicherung der montenegrinischen Grenze erhalten. —

Belgrad, 13. Oktober. Die Stimmung wendet sich immer mehr gegen den König, dem man es verübelt, daß er die Stupischina in so ersten Nachrichten nicht mit einer Thronrede eröffnete. Ministerpräsident Milowanowitsch wird auf das heftigste angegriffen wegen der diplomatischen Niederlage, die er durch die Nichtannahme seiner kendenahmen Protokolle in Wien erlitten hat. Die Regierung steht der gefährlichen öffentlichen Stimmung des Volkes und der gegebenen, noch gefährlicheren Wüßerei der Kronprinzenpartei machtlos gegenüber. Vielleicht wird es Milowanowitsch gelingen, die Stupischina endgültig zur Raison zu bringen, aber ob das aufgeheute Volk nicht dann Stupischina, Regierung und König beiseitelegt, ist gar nicht so ausgeschlossen. —

Belgrad, 13. Oktober. In dem Kriegsrat, der unter Vorsitz des Königs abgehalten wurde, erklärte der Kriegsminister Stepanowitsch, daß Serbien keine aktionsfähige Artillerie besitze. Die neuen französischen Schnellfeuergeschütze seien bis auf 15 Batterien, die noch auf der Durchfahrt in Oesterreich sind, eingetroffen, allein es seien nur leere Geschosse vorhanden, da man den zur Füllung nötigen Explosivstoff Schneiderit bisher nicht erhalten konnte. Deutschland und die Schweiz hätten den Durchgang des

Schweizer verweigert; Oesterreich habe eine Untersuchung des Explosivstoffes verlangt, die noch nicht beendet sei.

Cetinje, 13. Oktober. Die montenegrinische Bevölkerung schlug gestern die Fenster des österreichisch-ungarischen Konsulats in Antivari ein. Als der Fürst Nikolaus von Montenegro davon benachrichtigt wurde, eilte er im Automobil von Cetinje hinunter und fuhr beim Konsulat vor, um persönlich seine Entschuldigung auszusprechen.

Ranea (Kreta), 13. Oktober. Die Kammer ist gestern zu einer Sitzung zusammengetreten, an der die muslimanischen Abgeordneten nicht teilnahmen. Die Kammer hat sich offiziell für die Vereinigung mit Griechenland ausgesprochen.

Sofia, 13. Oktober. Die bulgarische Staatsbahnverwaltung verfügte, daß alle Beamten der Orientbahngesellschaft binnen 10 Tagen samt ihren Familien die Stationsräumlichkeiten zu verlassen haben. Die Verfügung sucht man damit zu begründen, daß die erwähnten Beamten sich gegenüber den bulgarischen den Dienst ersuchende Schikanen herausnahmen. Es sind in der Hauptsache die verbandeten Oesterreicher, die aus ihren Wohnungen vertrieben werden. — Zar Ferdinand hat gestern hier seinen Einzug gehalten. Großer Jubel bei Satz und Brot. Die fremdländischen Vertretungen haben von dem Ereignis äußerlich keine Notiz genommen.

Belgrad, 13. Oktober. Die von der serbischen Skupschtina beschlossene Resolution, in welcher der Regierung das Vertrauen ausgesprochen wird, befriedigt die Kriegspartei nicht, weil dieselbe die Frage der Kriegserklärung offen läßt. Die Kriegspartei hält an der Ansicht fest, daß der Krieg nicht aufgegeben, sondern nur aufgeschoben ist und daß der Kronprinz sich zu Schritten wird hinreichend lassen, die einen Krieg unvermeidlich machen.

Budapest, 13. Oktober. Vorgestern wollten sieben bewaffnete Moslems die Eisenbahnbrücke bei Mogosic in Bosnien stürzen. Einer wurde von der Grenzgarde erschossen, die übrigen ergriffen die Flucht. Die Nachrichten über dieses Attentat riefen große Erregung unter der Bevölkerung hervor. Die Behörden verboten der Bevölkerung, die Häuser zu verlassen. Die Grenzgarde wurden verhärt.

Saloniki, 13. Oktober. Die Lage in Albanien beginnt sich ernstlich zu verschlechtern. Die Stimmung unter den mohammedanischen Albanern gegen die Verfassung ist im Nachen begriffen. Das jungtürkische Komitee sowie die Behörden haben jede Autorität verloren. Auch beginnen wieder die Reibereien zwischen den mohammedanischen und christlichen Albanern.

Saloniki, 13. Oktober. Der Dampfer „Tiro“ kam hier eine Ladung nicht lösch, da die Arbeiter es verweigern, österreichische Waren auszuladen. Ebenso wird hier gleichwie in Konstantinopel jeder Käufer behindert, in österreichischen Geschäften einzukaufen.

Rom, 13. Oktober. Der Bund ehemaliger Garibaldianer beschloß eine Resolution, in welcher erklärt wird, falls Serbien und Montenegro Oesterreich den Krieg erklären würden, die Garibaldianer vereinigt mit der demokratischen Jugend Nicotri Garibaldi bitten werden, sich an die Spitze der Aufständischen zu stellen, um die Frieriner Brüder vom österreichischen Joche zu befreien.

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 13. Oktober 1903.

80 Millionen Nachlasssteuer.

Nach Blättermeldungen sollen die Bundesratsausschüsse in vergangener Woche die Nachlasssteuer genehmigt haben. Der Ertrag dieser Steuer soll auf 80 Millionen Mark jährlich veranschlagt sein. Die Nachlasssteuer ist insofern mit der Behrsteuer verbunden, als die Nachlässe der Männer, die nicht im Heere gedient haben, einen Steuerzuschlag tragen sollen. Außerdem soll mit der Nachlasssteuer auch das beschränkte Erbrecht verbunden worden sein, und zwar in der Weise, daß das Reich als Erbe eintreten soll bei Intestaterbschaften, die an entferntere Verwandte über Geschwisterkinder hinaus fallen würden. Der Ertrag dieser miteinander verbundenen Steuerpläne soll auf 80 Millionen Mark veranschlagt sein, nicht der Ertrag der Nachlasssteuer allein.

Diese Meldung, die wir der „Deutschen Tageszeitung“ entnehmen, erscheint nicht sehr wahrscheinlich. Ohne Änderung des Bürgerlichen Gesetzbuchs und des dort geregelten Erbrechts ist eine Beschränkung desselben in der Weise, daß gewisse Erbschaften, für welche Erben in näherer Verwandtschaftsreihe nicht vorhanden sind, an den Fiskus fallen, nicht wohl möglich. Aber das ist jetzt auch minder wichtig. Die „Deutsche Tageszeitung“ macht diese Rechnung nur, um festzustellen, daß auf die Nebensteuer der Nachlasssteuer 35, auf die Nachlasssteuer selbst 45 Millionen Mark entfallen würden.

Und sie fügt hinzu:

Die Aufgabe der grundsätzlichen Gegner der Erbschaftsteuer wird es also sein, zu zeigen, auf welche Weise diese 45 Millionen Mark ersetzt werden können. Einen solchen Versuch zu finden, dürfte nicht sonderlich schwierig sein, und mit einem zweckmäßigen Erfolg werden sich die Liberalen wahrscheinlich ebenso gern abfinden wie der Reichsfinanzminister.

Der Erfolg würde natürlich in indirekten, die besitzlosen Klassen des Volkes belastenden Steuern gesucht werden. Die Schamlosigkeit derer von Besitz würde nicht Anstand nehmen, in die Taschen der Arbeiter zu greifen und daraus die Mittel zur Vinderung der Reichsfinanznot zu holen und dann Loblieder anzustimmen über den „Idealismus des deutschen Bürgertums“, das freudig Opfer für das Vaterland bringt!

Kein Recht, mehr Polizei!

Ueber die „dringenden Aufgaben“, die nach der „Deutschen Tageszeitung“ der Zuangriffnahme einer preussischen Wahlreformvorlage vorausgehen müssen, ist bisher nichts Bemerkenswertes zu erfahren gewesen. Sichtlich aber hilft eine Notiz auf die richtige Spur, die durch einige Berliner Abendblätter vom Montag geht. Hier wird nämlich eine neue Polizeivorlage angekündigt. 8 1/2 Millionen soll der Etat des preussischen Ministeriums des Innern an demselben Ausgaben mehr erfordern, und von diesen 8 1/2 Millionen Mehrkosten entfallen nicht viel weniger als 6,9 Millionen Mark auf höhere Polizeikosten. Für Berlin allein werden fast 2 Millionen mehr

gefordert, der Rest entfällt auf die „Provinz“. Die ominösen Ausgaben im Interesse der Polizei vermehren sich um 696 148 Mark. Außerdem werden für einmalige außerordentliche Ausgaben 7,9 Millionen Mark gefordert, davon entfällt etwas über eine halbe Million auf die Zucht- und Gefängnisverwaltung, das übrige wieder auf Polizei und Gendarmerie.

Dagegen werden für das Statistische Landesamt, das die verlichtigte niemals fertig werdende Wahlreformstatistik betreiben soll, nur 31 170 Mark neu angefordert. Die preussische Regierung läßt sich die Ausrede selbst, wie man sieht, nicht viel kosten, sondern sie läßt lieber die Säbel frisch schleifen. Gelingt es den Rechnungsräten der preussischen Wahlreform nicht, das Volk von der Ueberflüssigkeit einer Wahlreform zu überzeugen, so hat man dann immer noch schlagende Beweise an der Hand.

Die Erhöhung der Polizeikosten ist die Rechnung, die dem preussischen Volke für seine Wahlrechtsbewegung vom vorigen Jahre präsentiert wird. Sie ist die logische Folge des Verhaltens der Regierung, die dem Volke sein natürliches stürmisch gefordertes Recht verweigert, und die sich im Bewußtsein der Unhaltbarkeit ihres Standpunktes hinter Polizeipalast verchanzt.

Die Wunschekrute im Betrieb.

Fast täglich werden neue Steuerentwürfe erfunden, und so sind in den letzten Tagen einige Vorschläge gemacht worden, welche dem Vörsjengewinn, dem „mobilen Kapital“, an den Krage n wollen. In der „Kölnischen Volkszeitung“ wird in einer Zuschrift aus Abgeordnetenkreisen das Projekt eines Couponstempels erwogen. Da die Regierung eine Banknummernsteuer, die bei 1/2 Promille über 300 Millionen Mark abgerufen würde, abgelehnt, so schlägt sie den Couponstempel vor. Sie schreibt: „Nimmt man aber mit einem Couponstempel vorlieb, so muß dieser selbstverständlich gestaffelt sein; bei hohem Zinsersatz kann er höher sein, bei niedrigerem ganz niedrig, man kann z. B. als Stempelersatz denjenigen Prozentsatz rechnen, der als Zins des Kapitals ausbezahlt wird, d. h. bei 4 Prozent Zins werden an Zins 4 Prozent Stempel erhoben, bei 6 Prozent Dividende 6 Prozent Stempel usw. Dabei müßte der Höchstfuß des Stempels fixiert werden. Eine solche Steuer wäre sehr einfach zu erheben, man brauchte nur zu bestimmen, daß kein Coupon eingelöst werden darf, der nicht gestempelt ist; hohe Strafen würden jeder Defraudation entgegenwirken. Die Kontrolle würde sich auf nicht zu viele Stellen verteilen.“

Der Zinsempfänger müßte die Steuer entrichten und sie rechnet folgendes Ergebnis heraus:

Stempel auf Reichs- und Staatspapiere	21	Millionen Mark
Stempel auf Hypothekensandbriefe	13,2	„
Stempel auf Dividendenzins	96	„
Stempel auf Sparkasteneinlagen	9	„
insgesamt		139,2 Millionen Mark.

Rechnet man hierzu die Stempel auf die Gemeindeanleihen, auf private Schuldverschreibungen, auf Zinsen aus dem Ausland usw., so kommt man nahe an die Summe von 200 Millionen Mark heran. Dann können Steuernachlässe eintreten für Witwen, die nur Zinseinkommen haben, für Erbtungen aller Art, auf denen Lasten ruhen usw. Das Reich erhält immer noch 160 bis 180 Millionen Mark, ohne daß es den Mittelstand zu schwer belastet hat.

An Stelle einer Dividendensteuer schlägt Dr. Fritz Pabst im Septemberheft von Conrads „Jahrbüchern“ unter der Bezeichnung „Konjunkturgewinnsteuer“ eine Besteuerung der Vörsjengewinne durch das Reich vor. — Befamlich hatte der börsenfeindliche Bund der Landwirte eine Dividendensteuer vorgeschlagen, jedoch hält Pabst diese Steuer für inopportun, da er ganz besonders durch seinen Vorschlag die Zufallsgewinne in Aktienbesitz erfassen will.

Man sieht, daß der aus Südafrika zurückgekehrte Wunschekrutenmann Uslag zur Auffindung von Steuerquellen gar nicht gebraucht wird. Die Quellenjucher sind hier auch ohnehin an der Arbeit.

Deutschland.

Zur Affäre Schönding wird aus Husum berichtet, daß die Bürgerchaft im Gegenzug zum Stadtverordneten-Kollegium eine durchaus günstige Stellung dem Bürgermeister gegenüber einnehme. Man sei über das Verhalten der Stadtverordneten-Versammlung empört und rechne sogar damit, daß einige Stadtverordnete von ihrem Amte zurücktreten werden.

Liberaler Schulvorleser — gibt's nicht? Die wenig der Liberalismus gewärtig ist, für seine Grundzüge einzutreten, zeigt der Ausgang des letzten Jubs in Kolberg. Dem Rektor Jubs war bekanntlich aus höchsten Gründen von der Regierung die Verleihung als Mitglied der Schuldeputation verweigert worden. Jetzt hat die Stadtverordneten-Versammlung von Kolberg es vorgezogen, sich vor der Regierung zu bücken. Statt des Gemeindeführers hat sie nämlich den Rektor Sonnenbach in die Schuldeputation gewählt. Man folgte damit dem Beispiel, das liberale Kommunalvertretungen gaben, als es sich um die Verleihung von Sozialdemokraten als Mitglieder derartiger Deputationen handelte.

Armenunterstützung und Wahlrecht. Berliner Blättern zufolge ist im Reichstag des Innern nunmehr ein Entwurf fertiggestellt worden, der die Bestimmungen des Reichstagswahlgesetzes, die bei Erteilung von Armenunterstützungen das aktive und passive Wahlrecht entgegen abändert. Wie verstanden, soll die Entziehung der Wahlrechte fortwährend, doch soll das aktive Wahlrecht für gewisse Fälle auch bei Armenunterstützungen gewährt werden. Der Entwurf trägt auch den Einfluß der Armenunterstützung auf den Erwerb- und Erbschaftsteuerbesitz einseitig. Er wird dem Reichstag im Laufe des Winters vorgelegt.

Aus der Parteibewegung.

Die Internationalen in Brüssel. Der Tagung des Internationalen sozialistischen Bureau's, die Sonnabend und Sonntag in Brüssel stattfand, ging eine Konferenz der sozialistischen Parteivorläufer der 12 Nationen vorher. Es fand eine lange Diskussion über die Organisation der Korrespondenzen zwischen der sozialistischen Presse der verschiedenen Länder statt. Die Möglichkeit telegraphischer Berichterstattung und der Organi-

sation eines internationalen Bureau's für telegraphische Korrespondenzen wurde erörtert. Schließlich wurde ein Vorschlag des Genossen Malenkov angenommen, der auf die Ausdehnung der Funktionen des deutschen Pressebureau's hinführt.

Am Sonnabend abend, nach der Sitzung des Internationalen Bureau's fand eine große internationale Volksversammlung statt, die sich mit den jüngsten Vorgängen auf dem Balkan und der internationalen Lage beschäftigte. Es sprachen Joannissian (Konstantinopel) für die türkischen Sozialisten, Abramow (Bulgarien), der erklärte, daß die Arbeiter Bulgariens an der Unabhängigkeitserklärung kein Interesse hätten, da ihre Unterdrückung dadurch nicht beseitigt werde, Buchinger (Ungarn), der zeigte, wie die Wahlreform in Ungarn durch die Balkanpolitik Oesterreich-Ungarns bedroht werde, Bernerstorfer (Oesterreich) und Adler (Oesterreich), der das Recht der Bulgaren auf ihre Unabhängigkeit anerkannte, dagegen die Annexion Bosniens und der Herzogewina, die ein Akt der Revolution gegen die jungtürkische Bewegung sei, aufs schärfste verurteilte. Die Sozialisten Oesterreichs würden darüber in den Delegationen und im Reichsrat von der Regierung Rechenschaft fordern. Außerdem sprachen noch Pranting (Schweben), Bruce Glasier und Hyndman (England), Bailant (Frankreich) und Wolfenbuh (Deutschland). Alle verkündeten den Willen des internationalen sozialistischen Proletariats, den Frieden gegen die kapitalistischen Regierungen auszuhalten. Eine entsprechende Resolution wurde zum Schluß angenommen.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf der Mohrleger in Berlin. Eine Versammlung aller im Deutschen Metallarbeiterverband, im Verband der Kupfer- und im Zentralverband der Schmiede organisierten Mohrleger und Helfer Berlins und Umgegend fand am Sonntag statt. Otto Handke besprach die jüngsten Kämpfe der Mohrleger, die zu einer Niederlage geführt haben durch den Verrat der eignen Arbeitsgenossen, die im Allgemeinen Verband organisiert sind. Der Kampf wurde nicht nur gegen die Arbeitgeber im Mohrlegergewerbe geführt, sondern der Verband der Künstermänner stand dahinter. Der Jubel war groß, als der Streik abgebrochen werden mußte. Nicht nur in den bürgerlichen Zeitungen gab man seiner vollen Genugung über die Niederlage der Arbeiter Ausdruck, auch bei den Christlichen, im Gewerkschaftsverein und im Allgemeinen Verband freute man sich, daß Arbeitsgenossen, die für eine Verbesserung der Verhältnisse bitter kämpften, unterlegen waren. Der Tarif, den die Unternehmer diktiert haben, ist abgeschlossen worden mit dem Allgemeinen Verband, dem Gewerkschaftsverein und den Christlichen. Der Tarif des Deutschen Metallarbeiterverbandes ist von 70 bis 80 Firmen, die zusammen etwa 400 Arbeiter beschäftigen, unterjährig anerkannt worden. Dort hat man manche kleine Verbesserungen erhalten können. Die Unternehmer hatten beschlossen, ihren Tarifvertrag, der von dem Allgemeinen Verband, den Christlichen und den Christlichen angenommen worden war, auch den Mitgliedern des Deutschen Metallarbeiterverbandes vorzulegen und als „Arbeitsordnung“ unterzeichnen zu lassen. Verwundert waren sie aber doch, daß sie nirgends auf Widerstand mit dieser Zumutung stießen. Dann aber ging ihnen darüber ein Licht auf, daß die Unterschrift der einzelnen Personen nur für gegebene Fälle tauglich, den Deutschen Metallarbeiterverband aber zu nichts verpflichtet und eine Garantie für Ruhe und Frieden im Gewerbe damit durchaus nicht geboten war. Anfang der Woche sandten nun die Arbeitgeber das folgende Schreiben an den Deutschen Metallarbeiterverband:

Da die außertarifliche Beschäftigung der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes für die Dauer nicht angängig ist, so eruchen wir um definitive Erklärung bis zum 15. d. M., ob Sie gewillt sind, sich dem am 3. September d. J. abgeschlossenen Lohnvertrag für das Mohrlegergewerbe anzuschließen?

Handke empfahl den Versammelten, zu beschließen, daß keine schriftliche Erklärung zu der Anfrage der Unternehmer abgegeben werde, daß aber eine Vertretung der Arbeiter eine mündliche Aussprache mit den Vertretern der Arbeitgeber herbeiführen solle, um weitere Aufschlüsse über das Verhalten der Arbeitgeber zu verlangen. Der Vorschlag Handkes wurde von der Versammlung angenommen. In der Diskussion wurde der Verdacht ausgesprochen, daß die Leitung des Allgemeinen Verbandes eine Aussperrung der Mitglieder des Deutschen Metallarbeiterverbandes provozieren möchte, da ihr aus eigenständigen Gründen die Aussperrung sehr gelegen kommen würde.

Die britischen Bergarbeiter und die Labour Party.

Vom 7. bis 9. Oktober fand in Chester der Kongreß der britischen Bergarbeiter statt, der auch den endgültigen Anschluß der Bergarbeiter an die Labour Party zu regeln hatte. Bekanntlich lautete die auf dem vorjährigen Kongreß angenommene Resolution dahingehend, daß eine Urabstimmung über die Frage vorgenommen werden sollte. Das Ergebnis dieser Urabstimmung, die im Mai stattfand, war 218 137 für den Anschluß und 163 294 dagegen, Majorität 45 843. Die Minorität blieb also ziemlich stark. Zusammen mit denen, die nicht stimmten (der ganze Distrikt von Durham beteiligte sich überhaupt nicht an der Abstimmung), ergäbe das eine Majorität gegen den Anschluß. Die Delegierten von Derbyshire benutzten nun diesen Umstand, um eine neue Abstimmung zu beantragen und verlangten in ihrer Resolution, daß eine Zweidrittelmajorität über den Anschluß entscheiden sollte. Ihre Resolution wurde aber mit 391 000 gegen 97 000 abgelehnt. Nach diesem Resultat ist es darum höchst sonderbar, daß am nächsten Tag (allerdings hinter verschlossenen Türen) folgende Resolution nur mit dem von uns eingeklammerien Zusatz angenommen wurde:

Die Föderation der Bergarbeiter Großbritanniens bewirbt sich nun formell um den Anschluß an die Arbeiterpartei (jedoch mit der Voraussetzung, daß ihre Parlamentarier nicht alle gebzwungen sind, die Statuten der Labour Party zu unterzeichnen, ausgenommen im Falle von Nachwahlen und den nächsten Hauptwahlen).

Das ist ein ganz platonisches Amendement. Denn zwischen der Gruppe der liberalen Arbeitervertreter, zu der die 15 Abgeordneten der Bergarbeiter bisher gehörten, und der Labour Party besteht bereits ein Vertrag, nach dem sie nicht nur im Parlament in allen die Arbeiterklasse berührenden Fragen zusammenwirken sollen, sondern auch gemeinschaftliche monatliche Sitzungen und Beratungen abhalten. Verständlich wird die Aufnahme eines solchen Zusatzes nur, wenn man bedenkt, daß es nur der Einfluß der Führer war, der schon vor 3 Jahren den Anschluß der Bergarbeiter an die Labour Party verhinderte. Getreu dieser Politik beschließen es diese letzten Stützen des Liberalismus in der britischen Arbeiterbewegung nicht, noch in der letzten Stunde sich an leere Formeln zu klammern, um wenigstens den Schein des Einflusses zurückzuhalten. Daß die Masse der Bergarbeiter an und für sich weiter ist, zeigt auch die Annahme folgender Resolution:

Nach Meinung der Föderation können die Arbeiter den vollen Wert ihrer Arbeit nicht erlangen und können auch die Konflikte nicht beseitigt werden, solange Land, Mineralien, Bergwerke, Eisenbahnen und sämtliche Produktions-, Verteilungs- und Austauschmittel nicht im Besitz des Staates sind und von diesem im Interesse des Volkes ausgebeutet werden. Und die Arbeiter sollten nur solche Vertreter ins Parlament und andre öffentliche Körperschaften senden, die ein direktes Interesse haben, für diese Umgestaltung zu wirken und nicht von erworbenen Rechten dagegen beeinflusst werden.

Der Kongreß nahm auch eine Resolution an, die die Altersgrenze für Alterspension auf 60 Jahre herabgesetzt verlangt. Eine andre verlangt eine Untersuchung von seiten der Regierung über den ungenügenden Zustand der Arbeiterwohnungen, die die Grubenbesitzer den Arbeitern für teures Geld aufzwingen.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 241.

Magdeburg, Mittwoch den 14. Oktober 1908.

19. Jahrgang.

Französischer Gewerkschaftskongress.

Jr. Marseille, 9. Oktober.

In der heutigen Vormittagssitzung beschäftigte man sich ausschließlich mit der proportionalen Vertretung, einer alten Streitfrage. Von der Minorität war u. a. ein Antrag eingebracht worden, eine Urabstimmung über die Einführung der proportionalen Vertretung vorzunehmen. Schließlich wurde mit 741 gegen 383 Stimmen die Aufrechterhaltung des Status quo beschlossen. Es bleibt demnach dabei, daß auf dem Gewerkschaftskongress ein Syndikat von 20 Mitgliedern die gleiche Stimmengleichheit hat wie ein Syndikat von 10 Syndikatsmitgliedern. In der Nachmittagssitzung kam endlich die Frage des Antimilitarismus zur Diskussion, ohne jedoch zu Ende zu kommen, obwohl die Sitzung um mehr als eine Stunde über die übliche Zeit verlängert wurde. Ueber 40 Redner hatten sich einzeln oder in Gruppen auf 15 Minuten beschränkt war, wurde beschlossen, aus den noch eingezeichneten Rednern zwei Generalredner zu wählen, die morgen sprechen sollen.

Trotz der großen Anzahl der Redner bewegte sich die Diskussion im allgemeinen auf wenig hohem Niveau. Einzig die Redner vom gemäßigten Flügel, Guérard, Menard und Niel, letzterer hat sich fast völlig zu den Anschauungen der Gemäßigten durchgemauert, hoben die Debatte über das Niveau von Volksversammlungen. Die Definition des antipatriotischen Syndikalismus ist von den bisherigen Rednern noch nicht gegeben worden. Einzig Janvion machte in dieser Richtung einen Versuch, kam aber darüber nicht hinaus. Seine Theorie, wenn man die mehr oder weniger geistreiche Aneinanderreihung von rechnerischen Effekten und Schlagwörtern so nennen kann, war jedoch weit mehr ein Sammelurteil von Ideologien, als die ökonomische Begründung des antipatriotischen Syndikalismus. Als Kuriosum wäre noch das Auftreten des genialen Zeichners Grandjean zu erwähnen, der als Delegierter des Syndikats der Dessinateure sprach. Eigentlich sprach er nicht, er flüsterte nur. „Die Arme ist die Waise des Kapitals. — Das Kapital ist das Syndikat der Ausbeuter.“ Aus dieser Wortdefinition leitet der französische Th. Th. Seine die Notwendigkeit des antipatriotischen Syndikalismus her. Aber nicht nur die Redner waren in der großen Mehrzahl weit entfernt, auf der Höhe ihrer Aufgabe zu sein, auch als Zuhörer, wenn man so sagen darf, denn oft sprach und schrie der ganze Saal durcheinander, waren die Delegierten nicht auf der Höhe. Seit zwei Tagen herrscht eine dekadente Stimmung auf dem Kongress, besonders unter den Delegierten vom syndikalistischen Flügel, die unter Umständen verhängnisvoll werden kann. Es fehlen vor allem die Führer der Köpfe.

Cheers (Bauarbeiter) als erster Redner spricht für die antipatriotischen Syndikalismus. Der Antimilitarismus allein genüge nicht, denn jeder bürgerliche Philanthrop könne ein Gegner der Arme sein. Darum müsse das Proletariat sich zum Antipatriotismus bekennen und das Vaterland verneinen. Wenn man die Gewerkschaftsführer eingekerkert habe, so zeige das, daß die Bourgeoisie Angst habe, daß die Soldaten, dank der antipatriotischen Propaganda, eines Tages die Kolben umdrehen würden über gegen die Regierung marschieren könnten. Stundenlang ließen sich Argumente für den Antipatriotismus aufzählen. Man sage einige, daß man durch die antipatriotische Propaganda Mitglieder verlieren könne. Wenn man immer für die, kategorisch zu sein und der Meinung der Massen Rechnung tragen wolle, käme man nicht weiter. Das Syndikat sei nicht nur dazu da, die Arbeitsbedingungen zu verbessern, sondern es habe die Aufgabe, die Sinne zu revolutionieren und die Vorurteile daraus zu vertreiben. Durch die Vorurteile halte die Regierung die Arbeiter nieder. Man sei entweder für die Regierung, die das Vaterland im Interesse der Ausbeuter zu verteidigen habe, oder gegen die Ausbeuter, d. h. gegen das Vaterland.

Boudou (Metallarbeiter), Delegierter aus dem deutsch-französisch-luxemburgisch-belgischen Grenzgebiet, wo Arbeiter aller dieser Vaterländer beschäftigt sind, führt verschiedene Beispiele an, wo die Gendarmen der verschiedenen Länder gemeinsam gegen die Streikenden vorgingen. Wenn man diesen Arbeitern nicht den Antipatriotismus predige, müsse man verzichten, sie zu organisieren. Dasselbe Thema wird von Boudou (Vergarbeiter) weitergesprochen, der es für absurd erklärt, diese zusammengewürfelten Arbeiter zu organisieren, damit sie im

Kriegsfall in ihre diversen Vaterländer zurückkehren, um sich gegenseitig zu töten.

Niel appelliert an die ruhige Überlegung der Delegierten. Sie sollten sich bewusst sein, daß sie nicht als Antipatrioten, sondern als gewerkschaftliche Delegierte hierhergeschickt seien. Die Frage, die die Gemüter so leidenschaftlich erregt, sei falsch gestellt, da die Stellung der Arbeiterklasse im Kriegsfall keine gewerkschaftliche Frage sei. Auf Grund der eigenen Kongressbeschlüsse, auf Grund der Statuten verbiete es sich, politische Fragen zu diskutieren. Man verwerfe die Frage der Diskussion und des Syndikats. Gewiß seien die Folgen wirtschaftlicher Ursachen, wenn man aber das Tätigkeitsgebiet der Gewerkschaft auf alle diese Konsequenzen ausdehne, dann sei die Sache der Gewerkschaft völlig verlohren, dann müsse man auch den Antimilitarismus ablehnen. Diese Konsequenzen rühre daher, daß man die Teilung der Arbeit nicht zulasse. Der Syndikalismus habe in der Komplexität des sozialen Lebens seinen Teil, er könne nicht alle Aufgaben lösen. Er soll sich beschränken, den Internationalismus, die Interessensharmonie aller Arbeiter der ganzen Welt zu befördern und zu betätigen, dann sei er auch gefährlich für den Kapitalismus.

Janvion (Korretor) geht davon aus, daß man dem Militär auf dem Wege zum Streit begegne, folglich müsse man Antimilitarist sein. Er sucht durch einen statistischen Nachweis anzuführen, daß das Vaterland „im Besitz der Weissen“ sei, folglich müsse das beschloßene Proletariat antipatriotisch sein. Der Krieg gefährde den Besitz der Weissen, folglich habe das Proletariat kein Interesse daran, in den Krieg zu ziehen.

Merard (Zentralarbeiter) ist Janvion dankbar, daß er die Frage so klar gestellt habe. Der Syndikalismus von Janvion genüge sich selbst, während er und seine Freunde das verneinen. Wenn es sich darum handle, gegen die Blutleuern des Militarismus zu protestieren, wenn Stellung genommen würde gegen das Eingreifen des Militärs bei Streiks, seien sie alle einig. Was trennend wirde, sei die Methode. Bisher habe man ihn und seine Freunde vom Norden angeklagt, die Politik in die Gewerkschaften hineinzutragen. Das Gegenteil sei richtig, denn es seien gerade ihre tätigen Gegner, die die Politik in die Gewerkschaften hineintrügen. Er, Merard, teile jedem die ihm gebührende Rolle zu, der Partei auf der einen, der Gewerkschaft auf der anderen Seite. Antimilitaristen seien alle, er und seine Freunde seien aber der Meinung, daß das Syndikat nicht alles machen könne. Die Gewerkschaft soll sich wohl vom Sozialismus inspirieren lassen, auf die Befreiung der Arbeiterklasse hinarbeiten, aber man solle nicht die politischen Gegensätze hineintragen. Wenn der Krieg auch ökonomische Ursachen habe, so habe er zur Wirkung die Zerstörung von Menschen, und deshalb protestiere er gegen den Krieg aus rein menschlichen Gründen.

Guérard (Eisenbahner) stellt fest, daß sie nur ein Punkt trenne: ob der Antimilitarismus und der Antipatriotismus eine gewerkschaftliche Frage sei. Er, Guérard, verneine das. Redner geht zunächst auf das Referendum ein, das der Verband der Eisenbahner in dieser Frage veranstaltet habe. Die Organisationen haben sich fast einstimmig gegen die Intervention der Arme bei Streiks ausgesprochen, aber auch fast einstimmig die Frage der Stellung der Arbeiterklasse im Kriegsfall als eine nicht gewerkschaftliche Frage erklärt. Sein Delegierter von der deutsch-französischen Grenze erwiderte er, daß dasselbe erreicht worden wäre, wenn man den Internationalismus vertreten hätte. Es wäre dann auch der Austritt verschiedener Syndikate vermieden worden. Redner zerstückelt nun die Argumente verschiedener Gegner und geht auf die empfohlenen Methoden zur Verhütung des Krieges ein. Die wirksamste sei die Vorbeugung durch eine friedliche Massenagitation. Janvion habe gesagt, daß der Krieg allein den Weissen gefährde. Das sei falsch, denn ob das Land erobert würde oder nicht, die Kapitalisten würden dadurch nicht in dem Genuß ihres Besitzes gestört. Dagegen sei es das Proletariat, das die Milliarden der Kriegsindebentität zu tragen habe, und deshalb könne es ihm nicht gleichgültig sein, ob das Land angegriffen und besetzt werde.

In der heutigen Vormittagssitzung vom 10. Oktober wurde zunächst die Diskussion geschlossen. Die verschiedenen Autoren der vorliegenden Tagesordnung hatten sich den Abend versammelt, um die Ausarbeitung einer Einheitsresolution zu versuchen. Es liegen wieder zwei Resolutionen vor, eine gezeichnet von Niel, Guérard und Roche, die andre gezeichnet von Luquet, Merheim und Desplanques.

Die erste Resolution lautet in ihren Hauptzügen:

Der Kongress bekundet die volle Freiheit der Gewerkschaftsmitglieder, außerhalb der beruflichen Organisation an der Kampfform teilzunehmen, die seiner philosophischen oder politischen Auffassung entspricht, sich beschränkend von ihm zum Austausch zu verlangen, die Meinungen, die er außerhalb vertritt, nicht in die Syndikatsorgane hineinzutragen.

Die Organisationen betreffend beschließt der Kongress, damit der Syndikalismus das Höchstmögliche seiner Wirkung erreicht, muß sich die wirtschaftliche Aktion direkt gegen das Unternehmertum richten. Die konföderierten Organisationen haben als Gewerkschaftsorganisationen sich nicht mit den Parteien und Sekten zu beschäftigen, die außerhalb und daneben in aller Freiheit die soziale Umwandlung verfolgen können.

Den Antimilitarismus betreffend bekundet der Kongress aufs neue die Notwendigkeit, im Land und besonders unter den jungen Arbeitern die Propaganda zu verfolgen, die zum Objekt hat, die Intervention der Arme in den Konflikten zwischen Arbeitern und Unternehmern zu bekämpfen.

Die zweite Resolution sagt u. a.:

In Erwägung, daß die geographischen Grenzen nach dem Gutdünken der Besitzenden veränderlich sind, erkennen die Arbeiter nur wirtschaftliche Grenzen an, die die beiden feindlichen Klassen trennen: die Arbeiterklasse und die Kapitalistenklasse.

Der Kongress erinnert an die Formel der Internationale: „Die Arbeiter haben kein Vaterland“, daß folglich jeder Krieg ein Akt der Intervention der Arbeiterklasse, ein blutiges und schreckliches Mittel der Ablenkung von seinen Forderungen ist.

Diese zweite Resolution wurde mit 681 gegen 421 Stimmen, die auf die erste Resolution entfielen, angenommen. Außerdem wurden 43 weiße Stimmzettel von den Vergarbeitern abgegeben, die aus verschiedenen Gründen, die Cordier auseinandersetzt, sich weder für die eine noch für die andre Resolution entscheiden konnten.

Der Kongress beschäftigt sich hierauf mit der Forderung der Statuten, aus denen wir nur die Erhöhung der Konföderalbeiträge auf 5 Centimes jährlich erwähnen.

In der Nachmittagssitzung wird zunächst in einer ziemlich konfusen Diskussion die Herabsetzung der Arbeitszeit diskutiert. Schließlich werden zwei Resolutionen angenommen, wovon die erste die Konföderation beauftragt, eine statistische Erhebung über die Arbeitszeit und die Arbeitsbedingungen in ganz Frankreich zu veranstalten.

Es ist großes Meinmachen. Es werden nacheinander drei Anträge über die Unfallversicherung angenommen, wovon einer die Organisierung von Heilanstalten vorschlägt. Eine Reihe von Anträgen wird teils abgelehnt, teils vertagt oder angenommen. Die Diskussion über die Auswertung der Referate ist nicht enthalten. Endlich kommt man zum Schluß. Man beschließt, daß der nächste Kongress in Toulouse stattfinden und schließt die Sitzung unter dem Absingen der Internationale.

Provinz und Umgegend.

Neues Ausnahmegesetz gegen die Landarbeiter?

Wie die „Deutsche Tageszeitung“ mitteilt, haben die preussischen Ministerien des Innern und der Landwirtschaft die Verwaltungsbehörden in einem Erlass angewiesen, die Landwirtschaftskammern bei ihren Erhebungen über den Kontraktbruch der in den landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter auf Erfordern nach Möglichkeit zu unterstützen. Es wird hierbei darauf hingewiesen, daß der Mangel an zuverlässigen Unterlagen über den Umfang des Kontraktbruchs landwirtschaftlicher Arbeiter nachteilig empfunden wird. Die Landwirtschaftskammern beschäftigten, diesem Mangel nach Möglichkeit abzuwehren und zu diesem Zweck, unter Benutzung der bei den Ortspolizeibehörden vorhandenen Unterlagen, Erhebungen zu veranstalten, die auch im Staatsinteresse als dringend erwünscht erachtet werden.

Die letzten Worte können kaum anders gedeutet werden, als daß die preussische Regierung drauf und dran ist, ein neues Ausnahmegesetz gegen die landwirtschaftlichen Arbeiter vorzubereiten. Was für „Material“ übrigens durch die von den Junkern beherrschten Landwirtschaftskammern zutage gefördert werden wird, kann man jetzt schon ausmalen. Vielleicht dehnen diese Korporationen ihre Erhebungen

Wenn die Blätter fallen.

Im Wandel der Jahreszeiten schwanken wir oft mit unserm Urteil, wenn wir uns die Frage vorlegen, welcher Periode im Jahre wir den Vorzug geben sollen. Jede ist schön, nicht jede gleich angenehm, aber stimmungsvoll und eigenartig ist die Landschaft immer, ob der Schnee liegt, im Wüstenjähmud die Obstbäume stehen, Haufenwolken die sommerliche Landschaft beleben oder bunte Farben den Laubwald mit eigenartigem Reiz umgeben. Und gerade unsere Buchenwälder sind am schönsten, wenn das Jahr sich zum Sterben wendet, wenn die letzten Rosen verblühten, die Sonne immer kleinere Kreise am Himmelbogen beschreibt und die Sommergäste aus der Vogelwelt abgezogen sind, was dem Tage wieder die feierliche Ruhe gibt, die er immer hat, wenn die Stürme schweigen und die Nüchte öde werden. Der Städter merkt nicht viel davon, denn er sieht im Häusermeer nur wenig vom Werden und Vergehen, vom Aufleben und Sterben der Schönheit in der Natur. Beobachtet er aber draußen das Jahr in seiner höchsten Entfaltung und wieder wenn alles in der starren Ruhe liegt, bis ein neuer Lenz Leben schafft und Blüten freut, wenn es dann mit Riesenschritten der stillen Zeit zugeht, dann wird er den Herbst bewundern, der mit seinem Riesenspiel tüchtige Arbeit zu leisten hat. Er streicht die Eschenblätter gelb, taucht die Kastanien in rotfarbiges Braun, schmückt den wilden Wein mit Rot, läßt das Laubdach des Ahorns in allen Farben leuchten und verleiht den Buchenwäldern eine Farbenharmonie, wie sie der phantasiereichste Maler nicht zustande brächte. Ueber Nacht zaubert er oft das schönste Kolorit hervor, wenn ihm die Sonne nicht hilft, wenn rauhe Nächte die Luft bis gegen den Gispunkt abkühlen und die niedrigen Nachttemperaturen den Safttrieb im Baume so herabmindern, daß er sich bereit, seinen Laubjähmud abzuschütteln, der ihm im Winter nur nachteilig wäre.

Nicht allmählich schleicht der Herbst ins Land, ja, und tüchtig setzt er sich fest, einen Baum um den andern fällt er an, nicht überall gleichmäßig, sondern ganz absonderlich und launisch. Da steht inmitten anderer grünen Bäume eine Eiche, die purpurn gefärbt ist, dort neben grünen Eschen ein gelbgefärbter Ahorn. Auf weiten Strecken sieht es aus, als sei der Sommer noch immer zu Gast, und doch hat sich unbemerkt der Herbst eingenistet, die Knospen in den Blattwinkeln für das kommende Jahr geschwellt und die Blätter fachte von den nähesten Ästen abgeknüpft, damit sie dem Baume nicht mehr unnütze Säfte entziehen; er benötigt sie zum Aufbau der Blätter, die im kommenden Jahre wieder seine Zweiglein schmücken sollen. Der alternde Sommer bildete das Blatt aus, der Herbst setzte das Werk fort, unterband dem Laube die Nahrungszufuhr und tauchte es in neue Farben, fatter und leuchtender, damit es uns im

Dahinstinken den Abschied von der schöneren Jahreszeit schwer mache. Lange behauptet sich das Blattgrün auf einzelnen Bäumen; zieht aber einmal der erste sahle Ton ein, dann geht es jäh, und wenige Wochen später ragen kahle Äste und Zweige in die Luft, als die Ueberdauernden des Wechfels im Wandel, den der Wald durchmacht.

Sonnige, milde Tage gehen oft dem Herbst voraus; verschönernd und reizvoll legen sich die Sonnenstrahlen auf die alternde Natur, die im Sterben schon sein will, wie eitle Leute, die in den alten Tagen noch behaubern wollen. Nicht lange hält aber die zweite Jugend der Natur an. Ueber Nacht ist es mit der Fäulnis aus, mit den wonnigen Tagen, die manchmal rauhem Nebelwetter weichen müssen, dem in den höheren Tagen bald der erste Schnee folgt. Erst um die Novemberrunde zieht er gewöhnlich bei uns ein, wenn schon alles kahl ist, rauhe Winde an den Fenstern rütteln und im Kamin heulen und die Natur trübseliger als je aussieht, in Trauer darüber, daß sie den Schlummer durchmachen muß, der erst weder Frühlingslüften und hellen Sonnenschein weicht.

Längst ich weiß man, daß alles Werden und Wollen Gesetzen unterworfen ist, die zu ergüßenden eifrige Menschen sich zur Aufgabe machen. So hat man durch langjährige Aufzeichnungen ermittelt, wie groß die Wärme sein muß und wie lange sie auf die Sträucher und Bäume einzuwirken hat, ehe wieder neues Grün erscheint und Wüstenjähmud die Vegetation belebt. Durch eingehende Studien wurde auch berechnet, wann die für jeden Baum und jede Pflanze nötige Wärmemenge erreicht ist, die gewöhnlich an einem bestimmten Termin den Frühlingsjähmud hervorruft. Solche Termine werden nach den langjährigen Aufzeichnungen im Durchschnitt berechnet und damit ein Kalender gewonnen, der für jeden Tag angibt, welche Pflanze da belaubt ist, Blüten hat und reife Früchte trägt. Nur wenige Tage macht zumeist die Differenz zwischen den berechneten und den wirklichen Terminen aus, so daß man sich mit einiger Gewißheit danach richten kann. Wer sehr genau sein will, mag noch die für jede Pflanze ermittelten Verpflanzungs- und Verzehrungsstermine mit in Rechnung stellen. Sie stimmen zumeist mit zu fühlen oder zu warmen Zeitperioden überein und erlauben es, die Geheimnisse des Werdens zu erläutern, das nicht unbeobachtet vorübergehen soll. Auch im Herbst ist es interessant, dem Willen und dem Wüstenjähmud Aufmerksamkeit zu schenken, die dem Naturfreund reiche Gelegenheiten zur Betrachtung bieten. Ist er außerdem noch künstlerisch angehaucht, dann findet er schöne Motive und Stimmungen in der Farbenpracht der Vegetation, ehe der Herbst sie mit tauher Hand zerstört.

Als Vorboten der öden Zeit geht der milde Wein allen Sträuchern und Bäumen voran. Kaum daß der August sein Ende erreicht, taucht über Nacht schwerses Rot im Wüstenjähmud auf. Anfangs sind es zwei oder drei Blätter, am nächsten künden

Morgen schon zehn oder zwanzig, und in kaum mehr als einer Woche ist das Grün des wilden Weines in den Hintergrund gedrängt, um den fatten Tönen zu weichen, die nach kalten Nächten den dichten Belag der Dore und Rinde so schmutz und ins Auge fallend machen. Bringen klare Tage laurische, fröhliche kalte Nächte, dann sind zwei Wochen genug, um die gelappten Blätter des wilden Weines in feurige Töne zu tränken, die dem Strauch nicht lange heilen. In der dritten Septemberwoche tänzelt ein Blatt um das andre herab, und ehe noch der Oktober ins Land zieht, haben Windstöße ihm den Sommerjähmud völlig geraubt. Zur selben Zeit ist auch die Eiche gelb geworden, deren Blätter um den Oktoberanfang sinken. Meist tritt die Entlaubung in den Gärten erst in der zweiten Oktoberwoche rapid ein, wenn bereits der Buchenwald verjährt ist und die Weiden bunte Blätter zeigen. Stachelbeeren und Pfaffenkappchen eröffnen um den 10. Oktober den Totentanz der Vegetation. Als nächste kommen um den 15. Oktober Steinmispeln und Kreuzdorn, Magnolien und die ersten Platänen daran, die länger als Aueebäume bei uns heimisch wurden.

Als Gerolde des Blattfalles sind die botanischen Gäste aus warmen Ländern anzukunden, die, wenn sie schon bei uns im Freien ausdauern, sich bald ihres Laubes entledigen. Auch die Malbeere steht um den 19. September blank, zu derselben Zeit, wenn Geißblatt und Hasel, Zwergmandel und Zuckerkahorn nackte Zweiglein zeigen. In der vierten Oktoberwoche nimmt der Laubfall ein rascheres Tempo an, bevor noch das Laubfest der Natur das große Sterben bezeichne, das in aller Welt eintritt, sobald die milde Sonne nicht mehr der Vegetation die Lebensäfte spendet. Schutzhoch liegen in den Weiden um das Oktoberende die Blattleichen, denn die meisten Bäume legen nur auch das bunte Sterbekleid ab, das sie in diesem Monat erhielten. Wind und Kälte tragen das Jähre dazu bei, daß die Herbstpracht jäh schwindet und die Totenruhe in den Wald zieht, die ihn unheimlich macht, wenn die gefiederten Sängere schweigen, das welke Laub raschelt und die Haseln krächzen. In der Woche vor Allerheiligen legen der Feldahorn, die Eiche, der Hartleib und die Birne ihr Sommerkleid ab. Auch die Nüsse werden, kaum daß ihre Früchte reif geworden, in wenigen Tagen kahl. Dann geht auch in unsern Wäldern das große Sterben an, das die Birke zuerst durchmacht. Um den 29. sind auch Sommererichsen und Himelkahl, die Buchen halb leer und in den Weiden werfen Kastanien und Linden die letzten Blätter ab.

Vereinzelt leuchten noch Spätsommerblumen aus den Gärten, die ihrer Zierden schon beraubt sind. Alle Blumenbeete in den Anlagen sind leer, die Teppichpflanzen in die Warmhäuser gewandert, die Palmen den Schäden des Frostes entriekt und mit dem Allerheiligentag zieht die öde, düstere Zeit ins Land, die unangenehmste, die Periode der Nebel, die im November bei uns am häufigsten sind. Vorbei ist auch der Herbst der Herbst.

auch gleich mit auf die Ursachen des Kontraktbruchs, die miserable Behandlung und Entlohnung der Landarbeiter, ihre Wohnungsverhältnisse usw. aus. Es wurde dabei recht erbauliches Material ans Tageslicht kommen.

Cracau-Breiter, 13. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Die am Sonnabend abgehaltene Monatsversammlung war äußerst zahlreich besucht. Nach Erledigung der Vereinsangelegenheiten nahm Genosse Stollberg das Wort zur Berichterstattung vom Parteitag in Nürnberg. Redner schilderte in einflussigem Vortrag dessen Verlauf und sprach sich besonders scharf gegen das Vorgehen der scheidenden Parteigenossen aus, die aus der ganzen Budgetbewilligungsfrage eine Nachfrage machen wollten und dadurch hauptsächlich bezweckten, daß die Resolution des Parteivorstandes mit so großer Mehrheit angenommen wurde. In der Diskussion sprachen sich die Genossen Tamm, Töbel und Scharfhub gegen die bisherige Haltung und den Verzicht des Parteivorstandes die Kaiserin betreffend aus. Genosse Wetze wies darauf hin, daß man früher in der Frage der Beteiligung an den Landtagswahlen, bei der Konjunkturfrage und in der Stellung zu den Gewerkschaften einen anderen Standpunkt eingenommen habe als heute und so werde es vielleicht später mit der Stellung zur Budgetbewilligung der Fall sein. Der Parteitag hätte die kostbare Zeit, die er für die Erledigung dieser für die werdende Kraft unserer Partei ziemlich nebensächlichen Frage verschwendet, den Verhandlungen widmen sollen, die sich mit der Sozialgesetzgebung und dem neuen 300-Millionen-Steuerprojekt beschäftigen. Die hierauf bezüglichen, hervorragenden Referate der Genossen Wolfenbühl und Geier seien leider kaum beachtet worden. Von einer nennenswerten Diskussion war überhaupt nichts zu merken. Nach dem Schlußworte des Genossen Stollberg wurde vom Vorsitzenden darauf hingewiesen, daß die Beteiligung an der letzten Parteiarbeit eine sehr laue war. Um hier Abhilfe zu schaffen, sollen in Zukunft die Diskussionsfragen der einzelnen Parteigenossen bei der Abholung der Beiträge darauf aufmerksam machen und sie an ihre Pflicht der Partei gegenüber erinnern. Einige weitere Angelegenheiten wurden dem Vorstand zur Erledigung überwiehen.

Klein-Otterleben, 13. Oktober. (Sozialdemokratischer Verein.) Am 10. Oktober fand im Lokal von Schöke eine Versammlung statt. Genosse Lindert hielt einen Vortrag über auswärtige Politik und kam eingehend auf den jetzigen Balkanrummel zu sprechen. Er ermahnte die Genossen überall dort, wo noch keine Klarheit über die Kriegsscheffe vorhanden ist, namentlich bei den Kriegsveteranen, zu agitieren, damit sie eine richtige Vorstellung von der Sache bekommen und schließlich eifrige Förderer unserer Bewegung werden. Ueber die Zahl der Mitglieder unserer Ortsgruppe entspann sich eine lebhaftige Debatte; es soll kräftig agitiert werden. Gelegenheit ist bei der Kalenderverbreitung wiederum gegeben. Bedauert wird, daß der Bezirksstad den Wunsch, den Vereinstalender etwas auszubauen, abgelehnt hat. Vom Bildungsansatz wird berichtet, daß am 31. Oktober Schriftsteller Mag Schütte am Orte über „Die Urgeschichte der Menschheit“ sprechen wird. Am 4. Dezember findet ein Kunstabend statt, zu welchem Frau Walke aus Berlin eingeladen ist. Letzterer findet der hohen Kosten wegen in Groß-Otterleben ein statt. Von der Arbeiterkassette wird erwartet, daß sie von dem Genossen vollen Gebrauch macht. Mit dem Wunsche, daß sich die Genossen etwas lebhafter an allen Parteiarbeiten beteiligen, und die am 25. Oktober stattfindende Versammlung bei Laas, früher Fickel, in welcher der Bericht vom Parteitag und Bezirksstad gegeben wird, zahlreich besuchen, wurde die Versammlung geschlossen.

Niederndobeleben-Schnarleben, 13. Oktober. (Herrn Könnede) und seine verbündeten Reichsverbändler jähmgen die Enthüllungen der „Volksstimme“ außerordentlich. Zwar behauptete eine solche reichsweite Säule unseres Landes, es sei ihnen ja schon bekannt gewesen, was mit Könnede los sei, aber, sagte er hinzu: „wir können ihn nicht entbehren, denn er hat uns neulich in der Schnarleben-Versammlung 23 Mitglieder für den Reichstreuen Verein gebracht.“ Diese in Ordnungsheldern und Reichsverbändlern ist es also ganz gleich, durch wen sie ihre Mitglieder gewinnen. Geld stinkt nicht, so denken sie, und da man den Könnede braucht, so muß man ihn jätzen. Zu dem Zwecke fand auch am letzten Sonntag eine öffentliche Versammlung aller reichstreuen gefürchteten Einwohner statt, in der — Könnede als Referent über den Nürnberg Parteitag sprach und die Angriffe der „Volksstimme“ auf seine Person erörterte. Ausgerechnet Herr Könnede! Ein anderer Reichsverbändler hatte wohl doch nicht den Mut, Könnedes Talent zu erschuldigen und ihn weis zu machen. Was Könnede den 30 Handwerksmeistern, die zu seinem „Vortrag“ erschienen waren, von unserer Partei erzählte, war so — „Nar“, daß es sich nicht lohnt, darauf einzugehen. Die alten hundertmal widerlegten Märchen des Reichsverbandes bildeten den Rehrteim seiner Ausführungen. Da Könnede keinen unserer Parteigenossen beleidigen kann, wollen wir mit unsrer Antwort warten, bis es möglich ist, in Niederndobeleben eine Versammlung abzuhalten, in der wir diesem Herrn in freier Rede entgegenreten können. Interessanter dagegen

jüngling, verläßt die Farben im Blätterdach, verkommen der Klang des alternden Jahres, und wenn der Nebel selbst der Sonne nicht mehr weichen will, dann steht es trübsal aus in den Wäldern, die noch wenige Wochen früher uns durch ihren Farbenzauber erfreuten. Von den weniger noch belaubten Bäumen hängen Silbertränen, die der Nebel gebraut, langsam freijend fällt sie und da ein Blatt herab und tiefe Stille liegt über der Landschaft, über den letzten Zeugen der schöneren Zeit. Anfang November hat zuerst der Morgen die Winterkälte erlangt, Lärche, Föhre, die letzten Nadelbäume, der Perleiborn und die Föhre erlaubten sich und der Buchenwald wird um den 6. November völlig kahl. Die imposante großblättrige Paulonie, die in unsern Parkanlagen zu finden ist, entleert sich ihres Sommerkleides, die grünen, bis zum Abfall noch frisch aussehenden Blätter des Föhrens sinken zu Boden, auch Eichen, Buchen und Kandelbäume. In unsern Wäldern stehen dann auch die Nadelbäume winterkahl. Damit ist der Laubfall zum größten Teil beendet und nur wenige Sträucher und Bäume weisen noch verbliebene Blätter auf, wie der Holunder, der sich erst in der dritten Novemberwoche befreit. Zur selben Zeit entblättern sich auch Haseln und Jweigen, Erietrach, Eichelbeeren, Reischeln und Hundsbirnen und an den Nadelbäumen fallen Blätter und Nadeln ab. Reischeln, Reischeln, Reischeln, Reischeln, Reischeln und Apfel warten den Fall des Herbstes ab, ehe sie in das winterliche Stadium treten, das jetzt bereits alle Bäume zeigen.

Sehr und zwingt sich der Wald, rasch und wirbeln Blätter im Kreise, wenn ein Stachel dahingehzt, und nur Gänseblumen und Föhren, Herbstwurzeln und Hungerblümchen treten als die letzten Blüten im Jahre ihre farbigen Schürzen an. Bis sie der erste Schnee einhüllt. Dann erst erinnert sich die Lärche, daß der einzige Nadelbaum, der im Winter seine Blätter verliert, daß auch sie sich dem Diktat des fallenden Jahres fügen und in den Spätherbst verlassen muß, den unser Klima allen Nadelbäumen anverleiht. Erst zum ersten Dezemberabend steht kahl die Lärche da und nur einzelne Föhrenzweige halten noch die Lebenswärme ihres Sommerkleides fest, das sie auch im Sommer nicht verlieren wollen. Herbst und Herbst von der Jahreszeit können sie im Winter am besten zu überdauern. Aber frische Blätter weiß auch diese letzten Blätter vom Föhrenbaum angulihen, der manchmal erst nach Winter verbleibt, nicht erst nach dem Laubfall, nach so lange bleibt, bis ihm der Frost wieder ein neues Kleid verleiht. Die Föhre mag sich nach an jähren von ihrem Föhren trennen, der sie nicht für den Winter behalten behält. Herbst endet mit der Herbst den Abbruch von der angelegenen Zeit, fadet zu milde Blüte und glühenden Sonnenstrahlen. Sieben aber große, reiche Rebeblüte ein, dann trennen wir uns wieder auf die Zeit, da der erste milde Frost die jährenwarme Rebe zu neuen Leben weckt, bis alles von belet, das man im Herbst liegt.

war, was er zu den Angriffen der „Volksstimme“ zu sagen hatte. Er spielte den Geiräten und meinte, die Geschichte sei doch schon lange her; er sei doch auch bloß „ein Mensch“ usw. Das letztere geben wir zu. Wie sehr er „Mensch“ ist, ergibt sich ja daraus, daß er sich wegen der Elemente für sich uneheliches Kind verflagen ließ und dann, als dieserhalb eine gerichtliche Pändung fruchtlos ausfiel, den Offenbarungseid leistete! An ihren Früchten soll ihr se erkennen heißt es in der Bibel und ehrsüchtig können die Reichsverbändlungen in Niederndobeleben und Schnarleben den Hut ziehen und sagen: „Siehe, welch ein Mensch!“ Könnede erging sich dann in Vermutungen über die Person, die den Artikel in die „Volksstimme“ gebracht habe. Daß es dabei wieder Verdächtigungen regnete, verheißt sich am Rande. Zum Schluß forderte er die auf diese Weise begeisterte Zuhörerschaft auf, mehr noch als bislang für „die schöne reichstreue Sache“ zu tun. Die Lehrer in Schnarleben seien viel eifriger in dieser Hinsicht, als die in Niederndobeleben. Darum mache dort der Verein auch bessere Fortschritte. Die Niederndobeleber Lehrer werden ja sich nun wohl kaum allsehr getränkt fühlen, daß sie die Anerkennung Könnedes nicht fanden. Aber bezeichnend ist es doch, was sich in diesen „reichstreuen“ Vereinen alles zusammenfindet zu dem Zweck, unsere Partei zu vernichten.“ Amts-vorher, Geistliche, Lehrer, Landwirte, Knechte, Handwerksmeister, Fabrikanten, kleine Kaufleute und — Herr Könnede wirken da gemeinsam an dem großen Werke. Und jede dieser Gruppen hat ihre besonderen Gründe. Der eine tut's, weil es eben sein Konkurrent auch tut und er deshalb nicht zurückbleiben mag; der andre, weil es oben gern gesehen wird und die Liebedienerei mit zu den staatsbehaltenden Einrichtungen gehört. Andre tun's, weil der Konsumverein ihnen einen Kunden weggeföhrt hat und wieder andre, weil der Vorgelegte es eben auch tut. So kommt die Vereinigung zustande, die uns niederzwingen will. Und man glaubt, daß man dies am besten erreicht, wenn man uns die Versammlungslokale abtreibt und dann die Reichstreuen mit dem Terrorismus der Sozialdemokratie graulich macht. Ach! Die Herren des Reichsverbandes sollen doch nur herauskommen aus ihrem Bau und uns die Möglichkeit geben, ihnen in öffentlicher Versammlung entgegenzutreten zu können. Aber dazu sind sie zu vorichtig. Es ist auch leichter, hinter verschlossenen Türen zu schimpfen, als im freien Meinungskampfe zu zeigen, was man kann. Im Schluß der Versammlung ließ Herr Könnede dann noch das Flugblatt Nummer 94 des Reichsverbandes verteilen. Und die reichstreuen Versammlungsteilnehmer nahen es an und lasen schauernd, daß die Sozialdemokratie „von Stufe zu Stufe moralisch herabgesunken und geradezu eine Schimpf- und Verleumdungspartei geworden ist.“ Die Reichstreuen scheinen immer noch zu glauben, daß die Dummheit nicht alle werden, die auf solche Behauptungen hincinfallen.

Burg, 13. Oktober. (Die Beleuchtung der Hausflure und Treppen) ist wieder Gegenstand der Aufmerksamkeit der Polizei. Es sei daher vor allen Dingen darauf hingewiesen, daß die Beleuchtung mit Eintritt der Dunkelheit zu erfolgen hat, und daß diese im Sinne der Polizeiverordnung vom 28. Mai 1886, eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang als eingetreten anzusehen ist. Verantwortlich für die Innehaltung der von der Polizei herausgegebenen Vorschriften sind die Hauswirte oder die behördlich angemeldeten Bewirthe. Die Anmachungen, die diese mit dem Mieter in dieser Angelegenheit getroffen haben, sind für die Polizei nicht maßgebend. Wenn hiernach dem Mieter schließlich auch kein Strafmandat zugesandt werden kann, so ist doch die Folge seiner Unterlassungshandlung unter allen Umständen ein Konflikt mit dem Wirt. Im Interesse des Hausfriedens ist die Innehaltung der Polizeiverordnung ebenso notwendig wie im Interesse der körperlichen Sicherheit.

(Ein Einbruchsdiebstahl) ist in der Nacht zum Sonntag in dem Raum an der Berliner Straße verübt worden. Den Dieben fielen aus dem über dem Laden gelegenen Lagerraum der Handlerin R. Jesse zwei Büchsen Vorkonten, etwa 10 Pfund gute Wurst und eine Kiste Wädlings in die Hände. Sicherlich hätten die Spürhunden dem Laden, der gewis reichere Auswahl bot, einen Besuch abgefaßt, da ihnen aber eine Beleuchtung ihrer Arbeit offenbar nicht erwünscht erschien, begnügten sie sich mit der „Zuspizierung“ des Lagerraums.

Sonnern, 13. Oktober. (Das Langberggraben.) Am ersten Oktobertag hielt der Zentralverband der Maurer Deutschlands im Gasthof Zur goldenen Sonne eine Festlichkeit ab. Es gab Konzert, Theater und nach Mitternacht eine Tanzlustbarkeit, die bis zum Morgen dauerte. Vorsitzender des Vereins und verantwortlicher Leiter war Genosse Heinrich Lerche, der durch das Abhalten der Tanzlustbarkeit vor 3 Uhr nachmittags gegen die Polizeiverordnung vom 27. Oktober 1905 verstoßen haben soll. Das Schöffengericht erkannte am 20. August auf 10 Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Haft. Die Berufungskammer erachtete das ganze Vergnügen als ein heiliges Vereinsvergügen und die Polizeiverordnung auf diesen Fall nicht für zutreffend, hob deshalb das Urteil auf und sprach den Angeklagten frei.

Salzberstadt, 13. Oktober. (Von Rechts wegen.) Vor den hiesigen Landgericht hatte sich am Sonnabend der Drogist Karl Kühne aus Sandersleben wegen Betrugs im Rückfall zu verantworten. Im Verlauf der Sitzung schilderte er in bewegten Worten seine Kollage, in der er sich bei Begehung der Tat befunden habe. Im Dezember 1907 aus der Strafanstalt entlassen, entließ von allen Mitteln, steht er mitten im kalten Winter auf der Landstraße. Zu dem Bestreben, wieder ein nützlich Mitglied der Gesellschaft zu werden, bemüht er sich wiederholt, Arbeit zu erhalten. Überall vergebens, immer wieder wird er abgewiesen. Auf seiner traurigen Wanderung von Ort zu Ort kommt er auch nach Nischersleben. Hier erzählt er einem Apotheker, daß er in der Weichsel in einem Zivilprozess zu Schadenersatz verurteilt sei, der einem Kunden irrtümlich Gift verkauft habe; er habe dadurch sein ganzes Vermögen verloren. Durch diesen Schwindel, der der Angeklagte zugibt zu dem er aber gestanden gewesen sei, da er keinen Pfennig Geld besitzen habe, um ein Rücklager bezahlen zu können, erhielt er 2 Mark und machte sich dadurch des Betrugs im Rückfall schuldig. 1 Jahr 3 Monate Gefängnis, unter Hinzurechnung einer bereits erlittenen Strafe von 3 Monaten, ist die Sühne für diese Verzeihungslosigkeit. „Nicht wußte ja niemand in Arbeit“ rief dieses Opfer der Gesellschaft. Doch unbekannt um sein mühseliges Wüten mußte er verurteilt werden, so will es das Gesetz. „Von Rechts wegen“ wird durch die alte Strafe für Weichsel, sich emporgearbeitet, immer mehr. — Eine weitere Beweis dafür, wie notwendig die Umgehung eines ganzen Strafverfahrens ist, lieferte diese Sitzung noch durch einen anderen Fall. Ein 16-jähriges junges Fräulein Mädchen, das von ihrer Mutter zum Diebstahl verurteilt wurde, wird zu 3 Monaten und 1 Woche Gefängnis verurteilt. Hätte in diesem Falle ein Jugendgerichtshof gerichtet, würde er eine so schwere Strafe über ein kleines, frommes Mädchenkind wahrscheinlich kaum verhängt haben.

Kalle a. S., 13. Oktober. (Wegen schlechter Beschuldigung) Die hiesige „Stadt- und Landzeitung“ bringt folgende Notiz: Einmal hat sich am Sonnabend des Dienstagabend einer hochachtbaren hiesigen Familie. Ein hinterlassener Esel besaß, daß der Grund schlechte Behandlung sein soll. Es dem so ist, erzieht sich weiter Beratung.

Sonntagsabend zeigt sich die hochachtbare Familie bald zu dieser Meinung, denn die Esel ist geschwätzt und über Befindlichkeiten gut informiert. Einmal hat sich am Sonnabend des Dienstagabend einer hochachtbaren hiesigen Familie. Ein hinterlassener Esel besaß, daß der Grund schlechte Behandlung sein soll. Es dem so ist, erzieht sich weiter Beratung.

Loßburg, 13. Oktober. (Eine öffentliche Versammlung.) Zu der über 100 Personen bestehende Gesellschaft erschienen waren, lagte am Sonnabend im Lokal von H. J. Genosse Haupt (Magdeburg) referierte über „Die große Reichsversammlung“. Redner verurteilte, den aussergewöhnlichen Umständen nach, daß die bei der letzten Reichsversammlung bewiesene mangelhafte politische Reife der erwachsenen Bevölkerung mit dem Wunsche, was jetzt 50 Millionen Kart neue Steuern der arbeitenden Bevölkerung auferlegt werden. Mit der Aufhebung, unabhängig von der Beratung neuer Abkommen sei die „Volksstimme“ und Gewinnung von Mitteln durch die Sozialdemokratischen Parteien nötig zu sein. Ichsel Genosse Haupt seinen mit diesem Beschlusse ausgehenden Vortrag.

Döberleben, 13. Oktober. (Vergleichliches Mähen.) Von jeder ist die gewerkschaftliche Organisation der Firma Bede u. Schmidt, Schokoladen- und Juckerwarenfabrik hier, ein Dorn im Auge gewesen. Sobald die Arbeiter der Firma verstanden, sich einer Gewerkschaft anzuschließen, kommt die Firma her und entläßt diejenigen, von denen sie glaubt, daß es die „Hauptstütze“ sind. Auf diesem Wege glaubt die Firma die Organisation ihrem Betriebe fern- und niederzubalten und den übrigen Arbeitern Schrecken einzujagen. Erst am Sonnabend hat die Firma wieder zwei ihrer Arbeiter sofort entlassen und für 14 Tage den Lohn gezahlt, um so den übrigen Arbeitern und Arbeiterinnen ihre Kraft und Macht zu zeigen. Wir begreifen ja die Angst der Firma vor der Organisation, denn sobald erst alle Arbeiter und Arbeiterinnen sich vollständig der Gewerkschaft angeschlossen haben, wird und muß manches anders werden. Wir erinnern nur an die geringen Löhne, die bei der Firma gezahlt werden, an die lange Arbeitszeit von morgens 6 bis abends 7 Uhr. Schon häufig haben wir Klagen von einzelnen Arbeitern gehört, daß dieser Wunsch abgelehnt wurde. Die Firma weiß vielleicht nicht, daß gerade die Arbeiterkraft zu den Hauptkonsumenten ihrer Erzeugnisse gehört. Bedauerlich ist es auch, daß es Arbeiter gibt, die sich durch solche Mittel einschüchtern lassen, und sich dazu verstehen, Vertreter gegen ihre eignen Arbeitskollegen zu spielen, indem sie Vorgänge, die in der Versammlung besprochen werden, der Firma berichten.

(Eine öffentliche Gewerkschaftsversammlung) fand am Sonnabend bei D. Schröder statt. Genosse Mößinger (Magdeburg) schilderte in einem Vortrage Zweck und Nutzen der Gewerkschaft. An der Diskussion beteiligten sich die Genossen Köhrich, Jost und Wewin. Gleichzeitig machen wir schon jetzt darauf aufmerksam, daß die Wahlen der Weisiger zum Gewerksgericht in diesem Jahre stattfinden.

Wanzleben, 13. Oktober. (Patriotische Erziehungsresultate.) In unserm Orte blühen die Krieger- und Militärvereine, und die Harmonie zwischen Kapital und Arbeit in dem größten Betrieb wird alljährlich mit Kaffee und Kuchen besiegelt. Bei den Reichstagswahlen geht die Begeisterung für die heilige Ordnung und fürs teure Vaterland so weit, daß man sozialdemokratische Wahlkontrollen mit Revolverkugeln verabschiedet. Damit ist aber auch das „geistige“ Interesse der Staatsbürger vollständig erschöpft; für ein Mehr ist kein Raum vorhanden. Eine treffliche Illustration hierzu liefert das hiesige Blättchen, indem es schreibt:

Für künstlerische Unternehmungen ist Wanzleben ein schlechter Boden. Mit Genugung haben wir konstatiert können, daß hier die dicken Kartoffeln geerntet werden; aber Künstler, die sich hier länger aufhalten wollten, würden trotz dieser dicken Kartoffeln elendiglich verhungern. Diese Erfahrung bestätigt sich bei Theateraufführungen wie bei Konzerten. Immer das alte Lied: Entweder ein leerer, oder ein sehr lüdenhaft besetztes Haus. Niemals ein wahrhaftiges Interesse für irgendwelche künstlerischen Unternehmungen.

Dieser Kritik des geistigen Tiefstandes der Leute mit den dicken Kartoffeln etwas hinzuzufügen, siehe ihre Wirkung abschwächen.

Wolmirstedt, 13. Oktober. (Öffentliche Versammlung.) Eine am Sonntag in Elbe-Postfahrende Versammlung war von über 200 Personen besucht, darunter vielen Frauen. Genosse Kitz referierte über den Parteitag in Nürnberg. Bevor er auf das eigentliche Thema einging, legte er den Frauen den Augen der Organisation klar. Dann erläuterte er ausführlich die Budgetfrage und tadelte das Verhalten der Süddeutschen. Auch er sei im gewissen Sinne für die Bewilligung des Budgets, sobald auch den Arbeitern Zugeständnisse gemacht würden. Redner gab dann Aufklärung über den Revisionismus. Die Maierefrage wurde in sehr ausführlicher Weise erledigt. Von Resolutionen wurde Abstand genommen und die Beschlüsse des Parteitags wurden gutgeheißen. Großer Beifall lohnte dem Referenten für seinen 1 1/2 stündigen Vortrag. Verschiedene Anfragen an den Referenten wurden in zuvorkommender Weise erledigt. In seinem Schlußwort führte Genosse Kitz noch aus, was für Subjekte bürgerlicher Art zur Sozialdemokratie gezählt werden, daß wir aber mit Trunkenbolden usw. gar nichts zu tun haben und daß sie in unsern Reihen auch nicht gebildet werden, da gerade diese Untugenden von der Sozialdemokratie am allermeisten bekämpft werden.

Kleine Chronik.

Die Gordon-Bennett-Fahrt der Luft.

Einem eigenartigen Weg haben die um den Gordon-Bennett-Preis konkurrierenden 2 Ballons genommen. Der Wind, der die Aeronaute anfangs nach Südosten in der Richtung auf Böhmen und Schlesien trieb, drehte sich und trieb die Ballons nach Süden. Sie beschreiben infolgedessen im allgemeinen einen großen Bogen von Königstousterhausen über Jossen und Zückerbog nach der Provinz Sachsen. Auch über Magdeburg wurde eine Anzahl Ballons geschickt. Die Ballons haben infolge des schwachen Windes in etwa 15 bis 17 Stunden nur 75 bis 80 Kilometer zurückgelegt. Im Laufe der Nacht schlug der Wind vollständig nach Südost um und trieb die Ballons nach Weizen und Norden zurück. Die Ballons beschreiben infolgedessen fast einen Kreisbogen. Es läßt sich daher, nach den bisherigen Meldungen zu urteilen, noch nicht mit Bestimmtheit sagen, wo die Ballons landen werden. Es wird von dem Fortschreiten der nordwestlichen Depressen abhängen, ob die Flugbahn der Ballons dann weiter nordwärts oder nordöstlich führen wird oder ob diese landen, sich noch auf die Nordsee hinausbegeben. Die an der Küste stationierten Torpedoboote sind jedenfalls angewiesen, auf Ballons zu achten, die sich auf die Nord- oder Ostsee hinausbegeben. Ueber den Weg, den die Ballons nahmen, orientiert zum Beispiel folgende Ballondepeche aus Soltau in Hannover vom Montag um 12 Uhr 50 Minuten mittags: „Der italienische Ballon „Bajotola“ befand sich nach seinem Aufstieg um Mitternacht über Lübben, über Leipzig um 3 Uhr morgens, über Köthen um 6 Uhr und über Magdeburg 8 Uhr 45 Minuten morgens. Wir fahren weiter nach Norden. Eine festlame aber völlig gute Reize.“ Der französische Ballon „Condor“ (Führer Jacques Faure) passierte Hamburg nachmittags 5 Uhr 15 Min. in nördlicher Flugrichtung.

Auf der Gordon-Bennett-Fahrt war auch ein neuer Ballonunfall zu verzeichnen. Gleich dem amerikanischen Ballon „Conqueror“ erlitt der 2200 Kubikmeter große spanische Ballon „Montanes“, dessen Führer Herrera y Sotolongo allein in der Gondel saß, einen Sturz der Wallonhülle und fiel zur Erde. Der Ballon zerfiel vormittags 11 Uhr in einer Höhe von 2000 Metern und landete bei Weizendorf in der Nähe von Magdeburg. Der Führer ist unversehrt.

Bis zur Stunde ist die Landung von vier Ballons gemeldet. Außer dem verunglückten Ballon „Montana“ landeten der englische Ballon „Zephyr“ Montag mittags um 1 1/2 Uhr auf dem Rittergut der Frau Hinburg in Schilde bei Pletitz (Bezirk Magdeburg), bei Goltow, Kreis Juch-Belzig (südlich Brandenburg) Ballon „Bille de Bruxelles“ um 2 Uhr 40 Minuten nachmittags infolge eines Ventildefekts, Ballon „Valencia“ amends 9 Uhr nach 2 1/2 stündiger Fahrt 2 Kilometer nördlich Brandenburg und Ballon „Ziegler“ in unmittelbarer Nähe von Glückstadt an der Elbe am Dienstag früh.

Am Montag fand die Dauerfahrt statt, das heißt derjenige Ballon ist Sieger, der sich am längsten in der Luft hält. Es handelt sich in der Hauptsache darum, den Ballon in Höhenlagen auszubalancieren, die möglichst stationär sind und ein leichtes Zunehalten der Flugbahn ermöglichen. Besonders sind bei klarem Wetter die Einwirkungen von Sonne und Schatten auf die Gasfüllung zu vermeiden, da sie stets mit Gas- und Ballonverlust verbunden sind. In den vier ausgeführten Kläfen sind 33 Ballons gemeldet, besonders viele in der Größe von 1200 bis 1600 Kubikmetern Fassungsbemögen. Auch der Magdeburger Ballon „Aho von Guericke“ nimmt an dieser Dauerfahrt teil.

Die Verzweiflung der Massen.

Aus London wird geschrieben:
 „... Armut und Not sind keineswegs immer die Folgen unkluger Handlungsweise eines Mannes, sondern öfter noch auf Umstände zurückzuführen, die außerhalb seines Einflusses standen. Kein Land der Erde kann darauf Anspruch erheben, als zivilisiert zu gelten, das den Arbeiter, der mit Leib und Seele an der Schaffung seines Wohlstandes mitgewirkt, dem Hunger überliefert. Der Tag wird kommen — er ist nicht mehr fern — an dem dieses Land bei dem Gedanken an die Vergangenheit erschauern wird, da es sich im Wohlstand wälzte, für die durch widrige Umstände des Brotvertriebs veraubten aber — außer berufsmäßig kalter „Böhschheit“ — weder Herz noch Sinn besaß. Was die Reichtümer des Landes, wie zum Beispiel Kohlen-, Eisen- und Zinngruben, anlangt, so sollte jeder in ihnen beschäftigte Arbeiter seinen Anteil an ihnen haben. Auf jeden Fall sollte es die erste und wichtigste Aufgabe der Schätze des Landes sein, den Arbeiter und seine Familie in widrigen Tagen auf achtbare Weise vor Hunger und Elend zu bewahren. Kein wirklich christlicher Mensch vermag das heutige System zu verteidigen. Und keineswegs haben alle Klassen in Zeiten rückläufiger Konjunktur in gleicher Weise unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden, wie man glauben machen möchte. Ich könnte auf der Stelle zwölf Steuerzahler anführen, deren Gesamteinkommen auch in Zeiten schlechten Geschäftsganges bequem ausreicht, um mindestens 50 000 Arbeiterfamilien für einen ganzen Monat komfortabel zu erhalten. Ich wiederhole: Die natürlichen Reichtümer des Landes sollten zuerst und zünderst dem Zwecke dienlich gemacht werden, die Arbeiter und ihre Familien vor der Unbill der Erwerbslosigkeit zu schützen. Und wenn mir entgegen wird, daß das Kapital diese Last nicht tragen, sondern außer Landes Beschäftigung suchen würde, so sage ich, daß kein klarer Kopf diesem Kapital eine Träne nachweinen wird, denn nichts hat das Kapital so sehr zu fürchten als die Verzweiflung der Massen. Zudem dürfte es auch keine Schwierigkeiten haben, die Bodenschätze und damit den wirklichen Reichtum des Landes nach andern Sinnenstrichen zu verpflanzen! ...“

Der also sich seinen Wählern gegenüber Donnerstag nachts in Swansea vernehmen ließ, war kein gewissenloser Volksaufwiegler, kein sozialistischer Agitator, sondern — man höre und staune! — der britische Staatssekretär des Schatzamtes Mr. Lloyd George in höchst eigener Person, dessen Stimme, wenn auch nicht in der Theorie, so doch in der Praxis, schwerer wiegt als selbst die des Premierministers; der als Finanzminister unter seinen Kollegen der einzige ist, dessen Gesetzesvorlagen, soweit sie Steuerfragen betreffen, und dessen Staatsbudget nach englischem parlamentarischen Brauch und Herkommen der Genehmigung des Hauses der Lords nicht bedürfen, um Gesetzeskraft zu erlangen. In kurzen Worten, Lloyd George kündigt eine Versicherung gegen Arbeitslosigkeit an, deren Kosten von der Industrie des Landes aufzubringen sein werden.

Von der sozialen Einsicht dieser Ministerworte sieht geradezu aufreizend das Vorgehen der Polizei gegenüber

den Arbeitslosen ab. Den Arbeitslosendemonstrationen in Birmingham und Manchester, wo die Polizei ihre Hartgummimäpkel auf Gerechte und Ungerechte, auf Demonstranten und friedfertige Passanten in ausgiebiger Weise herniederlassen ließ, ist am Sonntag in London ein gleicher, der vielgerühmten Freiheit Englands hohnsprechender Vorfall gefolgt. Von den Führern der Londoner Arbeitslosen war eine Massenkundgebung, „Hunger sonntag“ genannt, anberaumt worden. Schon am frühen Nachmittag strömten Scharen Brotloser aus den entferntesten Vororten der Riesengroßstadt auf dem im Zentrum Londons gelegenen Trafalgar Square zusammen. Man nimmt an, daß ungefähr 4000 Personen, meist wirkliche Arbeitslose, zur Stelle waren. Die Versammlung verlief, wie selbst von der Polizei zugegeben wird, in musterhafter Ordnung. Es wurden gleichzeitig drei Versammlungen: am Fuße der Nelson-Säule abgehalten, und die Polizei, die in einer Stärke von einigen 120 Mann erschienen war, fand nicht den leisesten Grund zum Einschreiten. Erst als gegen 1/26 Uhr die Versammelten zum Auseinandergehen aufgefordert wurden, weil einem ungeschriebenen Gesetz zufolge öffentliche Versammlungen nur in der Zeit zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang erlaubt seien, trieb die Polizei auf Widerstand, und zwar, wie ausdrücklich hervorgehoben zu werden verdient, nur auf passiven Widerstand. Man setzte sich auf den Rand des Bassins, auf die Treppentufen, die zu den anstoßenden Straßen führen, auf den Rand der Nelson-Säule, und die meisten nahmen auf dem Asphaltboden Platz. Dieses improvisierte Lager lockte eine große Anzahl Spaziergänger an, die in einen auf die Aufforderung der Führer gebildeten Kreis eine nicht unbedeutende Menge Kupfer- und auch Silbermünzen warfen. Die Münzen wurden von einzelnen zunächststehenden oder vielmehr zunächstliegenden Arbeitslosen aufgeammelt und an die Führer gewissenhaft zur späteren Verteilung abgeliefert. Man ging die Polizeitruppe zum Angriff über, nachdem sie durch eine Anzahl berittener Schutzleute Verstärkung erhalten hatte. Sie nahm eine große Zahl Verhaftungen vor, man versuchte, die Häftlinge zu befreien, und es entwickelten sich Szenen, die Schlimmes befürchten ließen. Nur den begünstigten Zufurten der natürlich zuerst in Haft genommenen Führer der Arbeitslosen muß es zugeschrieben werden, daß der Sonntag, verglichen mit den Auftritten in Manchester und Birmingham, noch verhältnismäßig glimpflich ablief. Die in Haft befindlichen Führer der Arbeitslosen, unter ihnen der auch in weiteren Kreisen bekannte Mr. Stewart Gray, aber werden sich nunmehr wegen Widerstands gegen die Polizeigewalt sowie wegen Anreizung hierzu zu verantworten haben. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 12. Oktober 1908.

Während des Maurerstreiks zu Stajfurt stand der Maurer Richard Wisse aus Leopoldshall am 4. Juli d. J. Streitposten mit einem Genossen auf dem Bahndamm. Es gellten sich noch einige Personen hinzu, die vom Bahnhof kamen und nach einigen Augenblicken weitergingen, so daß eine Verkehrs-

störung nicht eintrat. Das Schöffengericht belegte den Angeklagten am 18. August wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 18. August 1892 mit 3 Mark Geldstrafe eventuell 1 Tag Haft. Die Berufungsverhandlung wurde zur Zeugeneinladung vertagt. —

Körperverletzung. Der Bauunternehmer Otto Lindau zu Bennedenbeck, geboren 1875, besitzt bei Lindau einen Bauplatz, der mit einer Bretterplanke umschlossen ist. Darin befindet sich eine Luke, die durch eine Sandsteinplatte verteuert wird. Wiederholt schoben nun Jungen die Platte beiseite, krochen dann durch die Luke auf den Bauplatz und verübten dort allerhand Unfug. Als am 26. Mai d. J. der Knabe Karl Jüterbock auf den Bauplatz kroch, soll Lindau ihn geohrfeigt und mit dem Fuß auf den Kopf getreten haben. Das Schöffengericht erstattete am 20. August den Schuldbeweis für nicht erbracht und erkannte auf Freisprechung. Die Berufungskammer stellte nach nochmaliger Verhandlung fest, daß Lindau den Knaben zweimal an den Kopf geschlagen habe, hob deshalb das Urteil auf und belegte den Angeklagten wegen Körperverletzung mit 3 Mark Geldstrafe, legte ihm auch sämtliche Kosten des Verfahrens auf. —

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 8. Oktober 1908.

Stadtrat Schum, Vorsitzender. Buchdruckereibesitzer Bornstedt, Cafetier Schariot, Meister der Arbeiter, Wagnermeister Matthes, Gärtner Schiller, Meister der Arbeiter.

Arbeiter gegen Arbeiter. Der Arbeiter Friede Hagie gegen den Maurer Kühne auf Zahlung von 14 Mark. Diese Summe setzte sich zusammen aus 4 Mark Lohnabzug sowie 10 Mark Verjährungs- und Terminkosten. Friede war für 4 Maurer als Stell- und Steinträger tätig gewesen, Kühne war Kolonnenführer. Diese 5 Mann hatten den Putz eines Baues gemeinschaftlich ausgeführt; der Lohn ging in gleiche Teile. Die Maurer leisteten das Recht zum Abzug daher, weil sie mehr Kleiderzeug und Geschirr brauchten als Friede. Es wurde festgestellt, daß in Magdeburg derartige Abzüge nicht üblich sind. Es kam ein Vergleich zustande, nach dem Kühne an Friede 6 Mark zu zahlen hat. —

Kohlen als Lohn. Der Arbeiter Ruhnmann war bei der Firma Schwenker seit 2. Oktober 1905 beschäftigt; im Anfang erhielt er 18, später 20 Mark Lohn. Es wurde verabredet, daß er jährlich noch 30 Zentner Kohlen erhalten sollte. Ruhnmann wurde schließlich entlassen und die Firma weigerte sich, die letzten Kohlen zu geben. In den 3 Jahren hatte Ruhnmann nur zwei mal Kohlen erhalten. Der Vorsitzende machte den Vorschlag noch 15 Zentner Kohlen zu liefern. Diesen Vorschlag nahmen die Parteien an. —

Stuhl- oder gewöhnlicher Fuß? 3 Maurer klagten gegen den Bauunternehmer Fischer auf Zahlung von zusammen 85 Mark. Sie hatten einen Bau im Auftrag zu putzen, zunächst in Stuhl, dann gewöhnlichen Fuß. Nach ihrer Behauptung hatten sie auch letzteren sauber gearbeitet, weil er als Stuhlputz bezahlt werden sollte. Fischer behauptete, bei den Klägern keinen Zweifel darüber gelassen zu haben, daß der gewöhnliche Fuß nur mit 3 Mark pro Stuhl bezahlt würde, wie es hier üblich sei. Er gab aber zu, daß die Arbeit sauber ausgeführt war. Er verpflichtete sich schließlich, an jeden der Kläger noch 15 Mark Lohn zu zahlen. —

Abgewiesen. Der Kellner Bude war beim Restaurateur Wolff gegen einen Monatslohn von 20 Mark und Trinkgelde besetzt. Ueber Kündigung war nichts vereinbart. Wolff wollte einen früheren Kellner wieder einstellen, womit Bude einverstanden war und auf sein Kündigungsrecht verzichten wollte. Der alte Kellner wurde aber nicht eingestellt, sondern ein anderer; deshalb erhob Bude Klage über 30,43 Mark Lohn und Trinkgeldentschädigung für 14 Tage. Wolff sowie ein Zeuge bekundeten, daß Bude nur als Lohnkellner angenommen und Kündigung ausgeschlossen war. Dementsprechend wird die Klage abgewiesen, Kläger trägt die Kosten des Rechtsstreits. —

Bermischte Nachrichten.

* Die Temperatur einer Azetlensäure ist bisher recht verschieden geschätzt worden, und zwar von 2100 bis 2400 Grad. Die Versuche haben teilweise sogar nur einen Wert von 1400 Grad ergeben. Jedenfalls sind einige Teile der Säure so heiß, daß sie den Schmelzpunkt des Platins übersteigen. Nun hat der

Feuilleton.

(Nachdruck verboten.)

Nellis Millionen.

Ein frohlicher Roman von Wilhelm Hegeles.

(50. Fortsetzung.)

In der dunkeln Schieferwand des Pfarrhauses hingen zur Feier des Empfanges einige Stallaternen und Kerzen mit Lichtern. Und als man ankam, schrie ein Durcheinander von hellen und heißen Stimmen:

„Goch Tante Nelli! Gurra Fräulein Nelli! Gurra Herr Kandidat! Hat er's gemacht? Ist er durch, der Herr Kandidat? Gurra!“

Es gab ein Drängen und Stoßen, daß jeder sich beinahe selbst verlor. Nelli wurde endlich von der Frau Pastorin ergriffen und ließ sich von ihr abküssen und in aller Eile ausfragen.

Dann ging's gleich zu Tisch.

Beim Abendessen war der Herr Kandidat der große Mann. Er erzählte das langweiligste Zeug. Er sprach von Rena wie von der ultima Thule. Er jagte seine ganze Probepredigt noch einmal auf, die alle schon kannten. Aber das tat nichts, man lauschte auf ihn mit ungeteilter Andacht und Bewunderung.

Die Jungen wollten wissen, ob ein theologisches Examen schwerer als das Abiturium sei? Ob's einen Kommerz gegeben habe? Alles mögliche wollten sie wissen. Der alte Beerensbusch aber war ganz in Feuerziffer. Er disputierte über Cregefe, zitierte Moses und die Propheten und konjugierte die schwersten hebräischen Verba.

Und Nelli? ... Nelli saß ziemlich unten am Tisch und hörte zu. Sie langweilte sich nicht einmal, sondern war nur ganz verblüfft, daß sie nicht den Mittelpunkt bildete. Ihr Nachbar, der kleine Gudindewelt, hatte sie gleich wieder erkannt. Er legte vertrauensvoll seinen Nachskopf an ihre Bluse und jagte:

„Du, Fräulein Nelli, streich mir meine Bemmen, Du kannst das so gut.“

Darauf strich Nelli Bemmen. Nur einmal als die Herren bei der Kirchengeschichte angelangt waren und Kom erwiderten, glaubte sie, daß nun ihre Stunde gekommen sei, und rief:

„Ich war auch in Rom.“

„So?“ meinte der Pastor, gemühtlich weiterkauernd.

„Hast Du denn auch den Papst gesehen?“

„Nein, den Papst nicht.“

„Was! Du warst in Rom und hast den Papst nicht gesehen? ... Was hast Du denn gesehen?“

Sie dachte nach, und als sie bemerkte, daß alles sie anstarrte, wurde sie so verwirrt, daß ihr schien, als hätte sie überhaupt nichts gesehen.

Von da an blieb sie fein mäuschenstill und kramte weder den Montblanc, noch die Geschenke, noch irgendwas aus.

Nach zwei Stunden ging sie dann zu Bett. Zimmer noch ganz verwundert und unwillig, daß von ihr so wenig die Rede gewesen war.

Sie trat in ihr altes Zimmer. Es hatte den Sommer über als Fremdenkammer gedient. Trotzdem stand alles genau so wie früher. Nichts hatte sich verändert. Selbst ihr Kalender hing noch an der blaugelbten Wand, ein kleiner Damenkalender mit rosa Bändchen. Und als sie näher zusah, stand er noch genau auf dem Tage ihrer Abreise. Zehn Monate waren hingegangen, aber der Kalender hatte sich nicht bewegt.

Nelli zupfte ein wenig. Als sie die beiden Bändchen kaum eine Handbreit vorgehoben hatte, war die ganze dazwischenliegende Zeit überbrückt.

Und das war alles? Das war alles? ...

Nachdem einige Tage vergangen waren, hatte Nelli sich vollkommen wieder eingelebt, wenigstens äußerlich, und manchmal war ihr sogar, als hätte sie Kirchengeschichte niemals verlassen. In diesem großen Hause, das eine Welt für sich bildete, wo der alte Herrgott als stiller Meister über allem waltete, wo man in seinem Namen aufstand, in seinem Namen sich zu Tisch setzte, in seinem Namen sich schlafen

legte: das war das Leben, waren alle Gewohnheiten des Lebens so fest gefügt, daß man sich ihnen anpassen mußte. Und da dem jungen Mädchen dies Leben wohlthat, da ihr zerrüttetes Innere Frieden dabei fand, fügte sie sich leicht.

Und doch konnte Nelli das Gefühl nicht loswerden, daß zwischen ihr und ihren Pflegeeltern eine Luft bestände. Sie war nicht gerade überflüssig in dem großen Betriebe. Die Frau Pastorin überließ ihr gern die kleinen Arbeiten des Haushalts, wenn es ihr manchmal in den Sinn kam, sich darum zu kümmern. Aber doch herrschte zwischen ihr und der stillen gebeugten Frau nicht mehr die alte Vertraulichkeit wie früher. Wenn Nelli manchmal von Montreux erzählte, von ihren Reisen und Erlebnissen, dann hörte die andre schweigend zu und gab kurze, weder zustimmende noch abweisende Antworten. Sie schien sie ruhig ihrer Wege gehen zu lassen und sie dabei im stillen zu beobachten.

Ueber die große Veränderung ihrer ganzen Lebensverhältnisse hatte Nelli weder mit ihr noch mit dem Pastor gesprochen, der meistens in seinem Zimmer arbeitete, und den sie seltener als früher zu Gesicht bekam.

Darum fühlte sie sich vereinsamt. Und in einem gewissen Troste spielte sie sich manchmal als die große Dame auf, obgleich sie wußte, wie wenig ihr das stand. Aber keiner der beiden alte Leute schien es zu bemerken, und sie erregte weder Bemunderung noch Mißfallen.

Doch eines Tages ergab sich eine Gelegenheit zur Aussprache.

Nachmittags pflegte Nelli nämlich mit ihrer Jose Rad zu fahren. Für kirchlicher Verhältnisse waren die beiden Mädchen hierbei ziemlich pikant gefleidet: in kurze Pumpböschchen und schwarze Strümpfe, die ihre wohlgerundeten Waden vortrefflich zur Geltung brachten. Wenn sie abführten, stand jedesmal der Herr Kandidat hinter der Gardine seines Fensters, heftig aus der langen Pfeife qualmend, mit einem Gesicht, dem des heiligen Antonius nicht unähnlich, wenn ihm eine Versuchung nahe. Bei der Rückfahrt aber hatten die Mädchen immer einen Schwanz von Bayern für-meln hinter sich.

(Fortsetzung folgt.)

englische Physiker Nichols neuerdings sorgfältige Messungen mittels eines Apparats angestellt, der aus feinem Platin und Platinchlorid-Draht bestand. Es ergab sich die Temperatur des heißesten Teiles der Leuchtflamme zu 1920 Grad, während eine gewöhnliche Gasflamme bei einer gleichartigen Prüfung die Temperatur von 1780 Grad zeigte, die auch noch einige Grade über dem Schmelzpunkt des Platins liegt.

Mit Eisbären zum Nordpol. Polarbären anstatt der Schlittenhunde zu gebrauchen, das ist die neueste Phase in der Geschichte des Tierbändigerturns. In Hagenbeds Tierpark in Hellingen bei Hamburg beschäftigt man sich augenblicklich mit der Dressur von vier Eisbären, die dazu bestimmt sind, die Schlitten des Kapitäns Amundsen auf seiner neuen Nordpolreise über die Eisfelder zu ziehen. Ein junger Engländer hat die Hauptaufgabe zu leisten, und schon in einigen Monaten wird es möglich sein, die Tiere in London öffentlich zu zeigen. Kapitän Amundsen hat die Absicht, im Frühjahr 1910 wieder auf die Nordpolreise zu gehen. Er wird diesmal diese Bären mitnehmen, da er der festen Überzeugung ist, daß sie so ruhig und zuverlässig sind wie irgend ein Eschmohnd. Wie Herr Karl Hagenbed einem Mitarbeiter der „Daily Mail“ erzählte, glaubt man, daß die vier Bären leicht die Arbeit von 60 oder noch mehr Hunden leisten können. Natürlich werden sie sich besonders dann besser als die Hunde bewähren, wenn es über unebenes und schlechtes Eis geht. Öffentlich wird Amundsen nicht ein zweites Malen und wird nicht von seinen eignen „Hunden“ aufgefressen.

Maler und Torfbauer. Der Maler H. J. Hoffman = Kallersleben d. J., ein Sohn des Dichters, erzählt im Oktoberheft der Monatschrift „Der Lürmer“ mit viel Humor von seinen Studienfahrten im schönen Oldenburger Land, im Ammerland und in der Friesischen Wehde. Es ist mit mancherlei Schwierigkeiten verbunden, in den verlorren Moorhöfen nach malerischen Motiven zu suchen, und gar in der Bauernlate selbst die Erlaubnis zum Malen zu bekommen, ist nicht so einfach. „Sagt stets entspinnt sich folgendes Gespräch: „Gut Dag, kann ich mich in betten dat setten und dat hier malen?“ „Wat schall dat denn? Da wär neulich all en, de het dat all afnahmen, un bett seggt, ic jull'n Bied hebben, un is nits nach kamen.“ So geht es noch eine ganze Weile weiter. Wenn man zuletzt aber einen Buddel Num debiziert, der angeblich für den Großvater „in dat Schapp“ gestickt und da aufbewahrt werden soll (natürlich wird er in nächsten unbewachten Augenblick entforrt und so oft probiert, bis er geleert ist!), dann hat man Terrain gewonnen, und es kommt, begleitet von einer großartigen Handbewegung, das Wort: „Ja, wenn dat so is, wie Se seggen, dun wolen Se man to, aber's führen Se de Swin nich de möten ehr Kauf hebben.“ Die Schweine sind wichtiger als die Menschen, aber die Biggier ist noch wichtiger. Nach einer halben Stunde kommt der Mann, die Frau ist schüchtern — und stellt sich, Pfeife im Munde, Günde in den Hosentaschen, neben einen. Natürlich ins Licht. „Ne, Se, ic kunn do nix sehn, wenn Se do jahn.“ Ein Schritt zur Seite. Witten ins Motiv, wie mein Professor immer jagte.

„Se, jahn Se do bitte weg, kommen Se herber.“
 „So?“
 „Ja, jo, is't al god!“
 „Ja kunn dat nich, — dat is de Kunst. Bliot jo mit de Ghand!“
 „So, dat is al nich so licht, kunn Se glöben.“
 „Ja.“
 Er verschwindet. Nach einer Weile laucht er von neuem auf, eine Mistforke über der Schulter, die er mit einem avec neben sich stellt. Tiefinniges Schweigen. Unterbrochen von einer trockenen Aufforderung an den Hund, wegzugehen, begleitet von einem Torfwurf: „Gah los, Döstop!“ Hund flüchtet. Weiteres,

höchst tiefinniges Schweigen. Ich fühle, sein Gehirn arbeitet mit Pferdekraft. Endlich!

„Seggen Se mal, Leben kann ma' da wol eggentlich nich so recht ton?“

„Ne, Mann, Leben kann da eener nich bon!“

„Dat heht e' in dacht.“
 Schneller Griff nach der Forke, ein letzter, verächtlicher Seitenblick; weg ist er und kommt nicht wieder, bis ein Schluß un'n halber Liter ihn wieder freundlich macht. Aber die Achtung ist fort und der Ton der Unterhaltung meist auf einen solchen herabgestimmt, wie man ihn Kindern oder Halbblöden gegenüber einnimmt. O, es können einem herrliche Geschichten passieren. Ich crumere mich eines jungen Mannes, der vor der offenen Tür stand, dir duffende Grütze sandte? Dann wirft du es hergreiflich finden, warum sich hier so wenige zum Malen herbeireuen. Es gehört mehr dazu als feste Wanderbeine und offene Augen. Es gehört auch die Verachtung gegen Geräusche, Gerüche, Geschmäcke dazu.

„O, Se nehme ja do wol de Bahn op. Da lisen Se doch man to, dat Se den Bahnhof op in in Land kriegt!“

O Leser, hast du schon mal vor einem Schweinefellen geessen und überall, wohin du fahst, Führerbüchleinarten an den Fingern gehakt? Hast du so recht tollen Lorkqualm in den Augen beigen gefühlt, während eine Latrinetonne, die vor der offenen Tür stand, dir duffende Grütze sandte? Dann wirft du es hergreiflich finden, warum sich hier so wenige zum Malen herbeireuen. Es gehört mehr dazu als feste Wanderbeine und offene Augen. Es gehört auch die Verachtung gegen Geräusche, Gerüche, Geschmäcke dazu.

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Aufendungen werden nicht zurückgeleant. Vervielfachung vorbehalten.
 Von der Neuen Zeit (Stuttgart, Paul Singer) ist soeben das 2. Heft des 27. Jahrgangs erschienen. Aus dem Inhalt des Heftes heben wir hervor: Die halbe Willkür. — Maurenbrecher und das Budget. Von R. Kautsky. — Zur Reform der Strafprozedur. Von Hugo Heimann. (Fortsetzung.) — Die jährliche Wahlrechtsreform im Sumpfe. Von Fern. Fleißner. — Ainderansdentung und Volksschule in Baden. Von G. A. Lehmann. — Literarische Rundschau: Georg Gärtner. Die Nürnberger Arbeiterbewegung 1868 bis 1908. Von ad. br. Wilhelm Hohoff. Die Bedeutung der Marzischen Kapitalkritik. Von F. Karski. Albert Cohn. Unsere Wohnungsnot im Jahre 1907. Von ev. Professor Dr. Karl Rathgen. Staat und Kultur der Japaner. Von G. Gählein. — Notizen: Organisationsfragen. Von L. Rabl. Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung in Finnland. — Zeitschriftenchau. Von Oda Elberg. — Bibliographie des Sozialismus. Die „Neue Zeit“ erscheint wöchentlich einmal und ist durch alle Buchhandlungen, Postanstalten und Kolporteurs zum Preise von 3,25 Mk. pro Quartal zu beziehen; jedoch kann dieselbe bei der Post nur pro Quartal abonniert werden. Das einzelne Heft kostet 25 Pfennig. Probestummern stehen jederzeit zur Verfügung.

Das Protokoll über die Verhandlungen des Nürnberger Parteitag und über die Verhandlungen der fünften Frauenkonferenz ist soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW 68, erschienen. Die Verhandlungen dieses Parteitags haben das ganz besondere Interesse der Genossen und Genossinnen erweckt. Im Vordergrund dieses Interesses stand die Diskussion über die Budgetbewilligung unserer süddeutschen Landtagsabgeordneten. Aber auch die Befriedigung des Bildungsbedürfnisses in unserer Partei hat allgemeine Aufmerksamkeit erregt. In den Verhandlungen über „Masseier“ und „Sozialpolitik“ sind die Genossenschaften besonders interessiert, während die Ausführungen des Referenten über die drohende „Reichsfinanzreform“ der Beachtung bei der agitatorischen Tätigkeit der Genossen empfohlen sei. Daneben weisen wir noch hin auf die gleichfalls erledigte Frage der „Jugend-

und Frauenorganisation“. Aus den Verhandlungen der Genossinnen sei auf die Referate über Jugendberziehung in der Familie und durch Organisationen der Genossinnen Dunder und Zeitin verwiesen, deren Studium den Frauen besonders empfohlen sei. Die Verhandlungen sind ausführlich wiedergegeben. Das Protokoll ist 568 Seiten stark, kann durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs bezogen werden und kostet brutto 1,25 Mark und gebunden 1,75 Mark.

Dem Wahren Jacob wird in den nächsten Tagen die 21. Nummer des 25. Jahrgangs erscheinen. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pfennig.

Soeben erschien Nummer 28 des Simplicissimus. Preis 30 Pfennig. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag in München.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Ffer, Eger und Molban.		Fell Waas	
9. Okt.	10. Okt.	— 0.04	— 0.04
Zungunzlau . . .	— 0.08	0.01	—
Laun	— 0.29	—	—
Budweis	— 0.19	—	—
Prag	—	—	—
Instrut und Saale.		Fell Waas	
11. Okt.	12. Okt.	+ 0.90	0.05
Straußfurt . . .	+ 0.08	— 0.04	— 0.04
Weißfels Untp. .	+ 1.40	+ 1.42	+ 0.02
Trotha	+ 1.19	+ 1.00	0.19
Alstedden	+ 0.57	+ 0.56	0.01
Bernburg	+ 1.40	+ 1.40	—
Salze Oberpegel .	+ 0.06	+ 0.08	— 0.02
Salze Unterpegel .	—	—	—
Mulde.		Fell Waas	
11. Okt.	12. Okt.	— 0.23	— 0.05
Deßau, Muldenbr. .	—	—	—
Elbe.		Fell Waas	
9. Okt.	10. Okt.	— 0.70	—
Brandeb.	— 0.31	— 0.31	—
Rehmit.	+ 0.20	+ 0.16	0.04
Leitmeritz	— 0.58	— 0.64	0.06
Muffig	—	— 0.38	—
11.	—	—	—
Dresden	— 1.74	— 1.75	0.01
Torgau	+ 0.04	+ 0.00	— 0.04
Wittenberg	+ 0.89	+ 0.82	0.07
Köpenick	+ 0.30	+ 0.30	—
Worb.	+ 0.40	+ 0.38	0.02
Schönebeck	+ 0.25	+ 0.22	0.03
Magdeburg	+ 0.58	+ 0.58	—
Tangermünde . . .	+ 0.88	+ 0.89	— 0.01
Wittenberge	+ 0.67	+ 0.66	0.01
Proda-Dömitz . . .	+ 0.17	+ 0.15	0.02
Lauenburg	+ 0.25	+ 0.21	0.04

Aus dem Geschäftsverkehr.

Unter dieser Rubrik kostet die Seite 50 Pfg.

Rennerbericht. Wie uns aus Düsseldorf mitgeteilt wird, konnte am letzten Sonntag auf der dortigen Rennbahn der Kreisler Dauerjahre W. Pongs einen doppelten Sieg feiern. Er gewann das 30-Kilometer- und das Stunden-Rennen hinter Motorschrittmachern und belegte auf seinem stabilen Brennabor-Rade den ersten Platz. Im geschlagenen Felde befand sich jedesmal der gefährliche Gegner Rosenlöcher. 1423



Nur 10 Pfennig

Man verlange aber ausdrücklich **MAGGI'S** Probe-Fläschchen.



„MAGGI'S“ gute, sparsame Küche“

Reunion
 Vineta 30
 Beste 3-Pfg.-Cigarette
 1455 Genau nach Cairo-Art

Echte Schweizer Uhren
 Kauf. Sie zu erkaufen billigen Preisen bei geringer Anzahlung und wöchentlichen Abzahlungen von 1 Mk. an auf Teilzahlung.
 Bei sofortiger Barzahlung gebe ich von heute an auf meine Preise noch **10 Proz. Rabatt.**
 3 Jahre Garantie. Kein Laden.
Schweiz. Uhren-Komptoir
 Ritterstraße 1b, 1. Etage.
 Dreieckstraße 10, part.

Möbel
 Spiegel und Polsterwaren, nur reelle, eig. Werkstattarbeiten auch fern Laden (nur Lagerraum), daher außerordentlich billig. Ganze Wohnungsrichtung sowie Einzelstücke gebe ich enorm bill. ab. Nicht für Brautleute.
C. Apel
 Tischlermstr.
 Apfelstr. 3
 Ruffbaum Schreibrich 65 Nr. 1442 parterre.

„Stern“
 feinste Schuhganzcreme
 das Beste für alles Schuhzeug
 Vertretung und Lager: 1446
Hermann Kalkmann
 Wilhelmstadt, Schenkendorfstr. 11.

Hausfrauen des Fortschritts
 die sparen wollen und sparen müssen
 sollten nicht versäumen meine neue Marke

OTTO Margarine, allerbestes Butterersatz
 1 das Pfund Mk. 1.00 zu versuchen.
 5% Rabattmarken, ausserdem nach Entnahme von 10 Pfund 1/2 Pfund umsonst.

Otto Toepler Butterhandlung
 Verkaufsstellen für Margarine: Breitweg 226, Alter Markt 32, Grosse Dörsdorfer Straße 217.

Salons
 mit Spiegelwänden und ff. Blüchergarnitur von 375 bis 800 Mark.
Eigen-Speisezimmer:
 Büfett, Anrichte, Kredenz, sechs Stühle, von 310 bis 1000 Mark.
Eigen-Herrenzimmer:
 Büchertisch, Schreibtisch, Schreibstuhl, zwei Stühle, Spiegelgalerie und Tisch, von 350 bis 700 Mark.
Schlafzimmer,
 komplett, mit Matrasen und Teilkissen von 210 bis 500 Mark.
 1443
Küchen,
 modern geküchelt, von 75 bis 135 Mark, in nur heißester Arbeit.
Schönere für 6, im Laden
 Ein Koffer geküchelt
Mähmaschinen
 und **Fahrräder**
 unter Garantie billig.
 R. Herrsch, Dörsdorfer Str. 21.

Raucher bevorzugen
TUMA
 Sasy 2s
 Sivri 3s
 Cigaretten
 Zigarettenfabrik TUMA Dresden

Goldene Lebensregel.
 Seine Schuhe mit Wachs schmieren Und damit viel Zeit verlieren, Ohne sie doch blank zu kriegen. Das ist wahrlich kein Vergnügen. Staubfrei, spiegelblank und rein, Vornehm, elegant und fein, Wasserdicht, voll zäher Kraft, Weich, geschmeidig, dauerhaft Putzt die Schuhe man bequem Mit „Buffa“, der Elite-Creme!

1298

Das echte Fabrikat!  Das echte Fabrikat!
 Wieder zu Buffa
 Anerkannt vorzüglich und unübertroffen.
 Alleiniger Fabrikant:
Franz Carl Magdeburg-Wilhelmstadt
 :: Fornsprecher 4996 ::
 In allen besseren einschlägigen Geschäften zu haben, wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an obige Adresse. Fordern Sie Buffa bei Ihrem Lieferanten, lassen Sie sich nichts anderes aufreden! Buffa ist das Vollkommenste, was es gibt.

Das beste Waschmittel



Dr. Thompson's SEIFENPULVER

1/2 Pfl. Paket 15 Pfg.

Wo kaufe ich?

H. Sieverling, Jakobstr. 17^l.

Herren- und Knaben-Anzüge und -Paletots
in Niesenauswahl sowie
Manufakturwaren, Bilder, Spiegel und Uhren jeder Art.
Zahlung gern gestattet, ohne Preisänderung.
Anzahlung von 3.00 Mk. an. — Wöchentliche Abzahlung 1.00 Mk.

Zu herabgesetzten Preisen

- empfehlen wir:
- Der Krieg von 1870-71 (Der Zusammenbruch) Roman von Emile Zola, illustriert, geb. statt Mk. 12.00 nur Mk. 5.00
 - Geschichte der Prostitution 3 Bände, brosch. statt Mk. 30.00 nur Mk. 20.00
 - Jean Saurès, Aus Theorie und Praxis brosch. statt Mk. 3.00 nur Mk. 1.50
 - Max Schippel, Amerika und die Handelsvertragspolitik brosch. statt Mk. 2.00 nur Mk. 1.00 geb. 3.00 1.50
 - Die Entwicklung zum Sozialismus von Professor Emile Vandervelde brosch. statt Mk. 3.00 nur Mk. 1.50

Um Anfang des Jahrhunderts

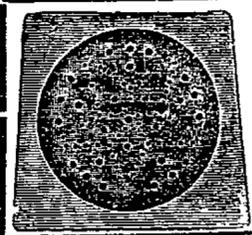
- diverse Hefte, statt à 30 Pfg. nur à 20 Pfg.
1. Kulturelle Umwälzungen im 19. Jahrhundert.
 2. Die soziale Gesetzgebung im 19. Jahrhundert.
 3. Der Militarismus im 19. Jahrhundert.
 4. Die Weltwirtschaft im 19. Jahrhundert.
 5. Nationalismus und Internationalismus im 19. Jahrhundert.
 6. Die Naturgeschichte im 19. Jahrhundert.
 7. Die hygienische Kultur im 19. Jahrhundert.
 8. Die Medizin im 19. Jahrhundert.
 9. Liebe und Verbrechen im 19. Jahrhundert.
 10. Die Prostitution im 19. Jahrhundert.
 11. Die Frau im 19. Jahrhundert.
 12. Aberglaube und Mythik im 19. Jahrhundert.
 13. Die Soziologie im 19. Jahrhundert.

Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Patent-Bureau

H. Brust

Magdeburg, Kaiserstr. 103, II. Prima Referenzen. — Telephon Nr. 5018. H132



Hugo Hildebrandt
Schönebecker Str. 108 Fernspr. 1967
Umzugsartikel, Waschtücher, Kanonenöfen, Ofenrohre, Haus- und Küchengeräte, Emaille-Geschirre, Wringmaschinen, Werkzeugzeuge und Eisenwaren usw.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme.

Pflanzen-Margarine

Sanella

in haltbarer und vorzüglicher Qualität zu haben

Konsum-Verein Gr. Ottersleben

Großer Möbel-Verkauf

Jakob Mook am Rathaus.

Sofa-Bezüge und des großen Plüschlagers

in den elegantesten Farben und Stoffen, sowie meines großen Polsterwaren-Lagers zu räumen, zu verkaufen

Plüsch-, Tuch- und Seiden-Garnituren.

Müßelbühnen 40-50 Mk.
Müßelbühnen 55-75 Mk.
Müßelbühnen 60-75 Mk.
Sofabühnen 110-200 Mk.
Sofabühnen mit Konsolen 35, 39, 45, 55-138 Mk.
Spiegel 6-25 Mk.

Jakob Mook am Rathaus, ganze Wohnungs-Einrichtungen

Einrichtungs-Einrichtungen

Küchen-Einrichtungen

in allen modernen Sachen 200, 250, 290 bis 500 Mk.
70, 90, 100 bis 175 Mk.

Stifette

Müßelbühnen mit Tisch für 125, 140, 150-200 Mk.
Schreibtische 40, 60, 75-165 Mk.
Garderobenschränke 45, 54, 60, 65, 70, 75
Kleiderschränke 28, 35, 38, 45 Mk.
Schränke 35, 50-115 Mk.
Bettstellen 65, 75, 85-110 Mk.
Bettstellen 22, 30, 40-65 Mk.
Bettstellen 9-30 Mk.

Mattressen 12, 15, 18, 21, 24-75 Mk.
22, 24, 26, 30-40 Mk.

Jakob Mook Magdeburg

nur am Rathaus unter Markt.



In jedem Haus bewirbt man jetzt zum Kochen, Backen, Braten nur noch „Polmin.“

Geschäfts-Eröffnung.

Sudenburg, Halberstädter Strasse 51a

eine weitere Filiale eröffnet habe. Meine Fabrikate sind ja bestens bekannt, garantiert rein und laßt man sämtliche Schokoladen- und Zuckerwaren darselbst sowie in allen meinen vielen andern Filialen zu billigsten Fabrikpreisen. Zudem ich um gütigen Zuspruch bitte, zeichne ich

Hermann Klingenberg

Schokoladen-, Zuckerwaren- und Honigkuchen-Fabrik
Magdeburg-Neustadt, Schmidstr. 45/46 u. Morgenstr. 18.
Telephon 4371. — Ca. 60 Filialen.

Erlaube mir bei dieser Gelegenheit gleich besonders auf meinen in eigener, neu eingerichteter Bäckerei fabrizierten

Honigkuchen aller Sorten und Preislagen hinzuweisen. Güte unerreich! 1580

Obst-Offerte

ppr. Winterobst, jedes Quantum, auch an Wiederverkäufer, hat abzugeben
Carl Thalmann, Halberstädter Straße 104

Großes, wohlgeschmeckendes
Landbrot 3.
gibt es Fischerkrugstraße 3.
Singer-Nähmaschine, tabellos
nähend, f. 12 Mk. z. verlauf. Güte,
Goldschmiedebrücke 5, vorn 12 r.

Wegen vollständiger Aufgabe meines Geschäfts

verkaufe ich mein großes Lager

Sächsischen Filz-Schuhwaren und Filz-Pantoffeln
Gefütterten Leder-Herren-, Damen- und Kinder-Stiefeln
Holzschuhen, Gummischuhen
Langen Arbeiter-Stiefeln
Reitstiefeln, Schaftstiefeln etc.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Diese Waren sind nur Prima Qualitäten und aus den bestrenommierten Schuhfabriken Deutschlands.

Adolf Diesing

Alter Markt 3-4

Ecke der Schuhbrücke.

Laden ist zu vermieten, Einrichtung ist billig zu verkaufen.

Der Mädchenhändler.

Einen bemerkenswerten Einblick in das Treiben der internationalen Mädchenhändler wird eine Verhandlung gewährt, die am 23. Oktober das Berliner Landgericht beschäftigt wird.

Vom Polizeihund gefangen.

Die 22 bis 25 Jahre alten Arbeiter Willi Knüpfel, Karl Voßner und Paul Berndt, die sich ohne Wohnung in Berlin umhertreiben und bei ihren Bräuten Unterschlupf fanden, taten sich zu gemeinsamen Räubereien zusammen und machten seit einiger Zeit die Bahnhöfe unsicher.

Geisterbeschwörer.

Die Enthüllungen über die Geisterbeschwörungen in Dresden, die im engsten Zusammenhang stehen mit der bereits gemeldeten Verhaftung der drei Begründer und Direktoren der Dresdener Bombastuswerke in Posthappell, erregen großes Aufsehen.

Seit es vor einem halben Jahrtausend verstorbenen Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hofenheim. Immermehr gläubige nahmen an den Sitzungen teil.

Großfeuer im Harz.

Durch ein Großfeuer wurden in Gerrode drei Wohnhäuser und neun Wirtschaftsgebäude samt allen Vorräten eingeeigert.

Todessturz vom Straßburger Münster.

Auf schauerliche Art nahm sich ein älterer, den besseren Ständen angehöriger Herr, dessen Personalien noch nicht festgestellt werden konnten, das Leben.

Todessturz beim Rennen.

Aus Marienburg wird gemeldet: Beim Rennen des Westpreussischen Reitervereins stürzte im 4. Rennen der Leutnant Klapp vom Regiment Jäger zu Pferde in Grund und erlitt einen schweren Schädelbruch.

Kinder als Mörder und Tölpel.

Der 13 jährige Sohn des Kohlenhändlers Felderer in Breitenburg feuerte auf die 9 jährige Tochter des Buchbinders Marber einen Revolvererschuss ab, da sich das Mädchen weigerte, seinen Eltern Geld zu stellen, um es dem jugendlichen Augenwicht zu geben.

Von einem Löwen zerfleischt.

In Martigny les Bains (Vogesen) wurde der Tierhändler Bouillon, während er die zufällig eingekommene Mähne seines Löwen Brutus losmachen wollte, von diesem furchtbar zugerichtet.

Die Cholera in Rußland.

Nach einem Telegramm aus Petersburg sind dort am Montag 65 Personen an Cholera erkrankt und 24 gestorben. Die Gesamtzahl der Kranken beträgt 1168.

Der geohrfeigte Großfürst.

Ueber den Vorgang der seinerzeit in Petersburg den Anlaß zur Mitternacht des bekannten französischen Schauspielers Lucien Guitry, des jetzigen Direktors des Pariser Renaissancetheaters, nach Paris bildete, erzählt jetzt der Korrespondent des „Nuovo Giornale“ einige interessante Einzelheiten.

die verschämte Schöne, hinter dem Großfürsten drängte sich die tuschende und kühnende Schar der Hoflinge, die der Entwicklung der Dinge mit gespannter Neugierde entgegenlief.

Bereine und Versammlungen. Schiede.

Eine stark besuchte Versammlung der hiesigen Zahlstelle des Verbandes der Schiede tagte am 10. Oktober bei Böhm. Kaufmann referierte über die Aussperrung der Arbeiter der Schiffswerft Balkan in Stettin.

Bereine-Kalender.

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein. Übungsstunden: Mittwoch Männerchor, Donnerstag Damenchor im „Weißen Hirsch“, Friedrichsplatz. 448

Das Waschmittel der Zukunft! Erzeugt dauernd blondend weiße Wäsche! Persil

Neuhaldensleben. Den Genossen zur Kenntnis, daß ich hier am Orte eine Strumpfstickerie eröffnet habe.

Ausgekämmtes Haar. Jeden Mittwoch 1387 Frische Wurst! A. Weber Nachf. R. Dedlow, Schöneberg 9.

Billiges Brennholz. Kleider u. Wasen, fertige Leib-, Tisch- und Bettwäsche postbillig. Gustav-Moll-Str. 29, pt.

Der Sultan des Weltkriegs. Ein marokkanisches Sittenbild deutscher Diplomaten-Politik. Preis 40 Pfennig. Buchhandlung Volksstimme

Burg. Alle Sorten Burg. Aepfel. aus den Streifener Ääen verkauft billigt im einzelnen und zentnerweise.

Heinrich Giesecke. Wertstraße 3. Komplette Laden-Einrichtungen Kontor-Einrichtungen

Zur Herbstpflanzung. Hochstämme und Pyramiden in Äpfeln, Birnen, Süß- und Sauerkirschen. Ernst Seine Nachf. (Inh.: Max Mehwald)

Pfand-Versteigerung. Am Dienstag den 27. Oktober d. J., nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokal

Heinrich Giesecke. Wertstraße 3. Komplette Laden-Einrichtungen Kontor-Einrichtungen

650 Pfund Bettfedern. Diese Woche Ausverkaufs-Preise. Carl Kriegsmann. Aussteuergeschäft. — Ecke Hauptwache.

Am 19. Januar 1908

benachrichtigte ich meine verehrten Kunden sowie die geehrten Einwohner von Buckau und Umgegend, dass ich nach Buckau zurückkehren würde, sobald ich wieder grössere Lokalitäten gefunden habe.

Schönebecker Straße 33 part. und I. Etage

sind jetzt der Neuzeit entsprechende geräumige Lokalitäten hergerichtet worden. Die Erwerbsverhältnisse haben sich seit obiger Zeit verschlechtert, der Verdienst ist geringer geworden, so dass es manchem Familienvater sehr schwer wird, die nötige Kleidung für sich und die Seinigen zu beschaffen. Soweit ich es vermag, werde ich bemüht sein, durch ungewöhnlich billige Preise den Einkauf guter, haltbarer Garderoben, ob fertig oder nach Mass, zu erleichtern. Eine besondere Reklame zu machen kann ich unterlassen, wer auch nur einmal durch mich bedient wurde, ist nicht nur ein ständiger Kunde geworden, sondern hat mir seine Zufriedenheit und sein Vertrauen dadurch gezeigt, dass er seine Bekannten zu mir geführt hat. So und nicht anders werde ich die seit 26 Jahren von mir geleitete Firma K. Schlesinger weiter führen. Mein Bestreben ist, jeden Käufer zu befriedigen. Sollte, was trotz aller Vorsicht vorkommen kann, ein Kleidungsstück dem Preise entsprechend sich im Tragen nicht bewähren, so bin ich gern bereit, dasselbe zurückzunehmen und kostenlos dafür ein neues Kleidungsstück zu verabfolgen.

Hochachtungsvoll

1381

K. Schlesinger

Buckau.

Arbeiterinnen und Maschinenstopferinnen
sofort gesucht
Sacklager Schuppen Bahnhof Neue Neustadt

Arbeiter-Bildungs-Ausschuß zu Magdeburg
Vortragskursus
des Schriftstellers Herrn Mag Schütte aus Berlin über
Die Geschichte Griechenlands
(griechische Kulturgeschichte).
Die Vorträge finden statt am 15., 22., 29. Oktober und am 5., 12., 19. November 1908 im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7
Preis der Karte 50 Pfennig.
Die Karte muß bei jedem Besuch am Saaleingang vorgezeigt werden.

Eldorado
Or. Junterstraße 12.
Nur noch einige Tage:
Santas u. Marietta.
Anfang abends 8 Uhr.
Im Cabaret:
Betty Eisner.

Trauerhüte
1382 grosse Auswahl in allen Preislagen.
Bazar-Magdeburg
Jakob- u. Peterstr.-Ecke
Ebbw., Halberstädter Str. 118
Buckau, Thiemstr. 1
Neustadt, Lübecker Straße
Wilhelmstr., Gr. Diesdorferstr. 29
Gr. Osterleben, Breite Str. 5.

Lieb
sich macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, samtweiche Haut und blendend schöner Teint. Alles dies erzeugt die echte
1385
Stearnpfend-Jillennilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
à Stück 50 Pf. in Magdeburg:
Victoria-Apothek, Kaiserstr. 94 b.
F. F. Baum Hofg., Breitenweg 19.
Richard Jentzsch, Tischlerbrücke 22.
G. Jentsch, Altmarkt 28.
In Neustadt: P. Eijelt, Drogerie.
Sudenburg: Hugo Starloff.
Wilhelmstr.: Max Kühn, Drogerie.
Goethe-Drogerie.

Voranzeige.
Am Sonntag den 18. Oktober 1908 im
Luisenpark
stattfindenden
Streichkonzert hat das **Mandolinen-Trio**
Les Napolitanos seine Mitwirkung zugesagt.

Stephanshallen
1337 Dir. Rich. Froberg
Abends 8 Uhr
Variété-Vorstellung
Streich begabtes Programm für Familien-Publikum

Stadt-Theater.
Donnerstag den 15. Oktober 1908
Lohengrin.
Freitag den 16. Oktober 1908
Lannhäuser.

Die Kommode 15 Mk., nußb. Vertil.
49 Mk., 41 Kleiderchr. 40 Mk., Balgen-
rühle 4.50, Rohr 2.50, Sofa 12 Mk.,
Gehäuse 7 Mk., Feiert. Olivenholz Str. 21.

Basta
bester Wein für
Blutarme und Magenranke
1476
1/2 Fl. herb 1.50 Mk.
m. Fl. halbsüß 1.75 Mk.

Neu! Wöchentlich Neu!
von jetzt an
2 neue Programme
Colosseum
Breitenweg 147, neben Gebr. Barasch
Theater lebender Photographien 1340
Jeden Montag und jeden Donnerstag:
Vorführung der allerneuesten, erstklassigsten, vorzüg-
lichsten Bilder, die als wirklich solche seitens des geehrten
Publikums anerkannt worden sind.
Geöffnet: Täglich 3-11 Uhr
Sonntags 11-1 Uhr ermäßigte Preise, Erwachsene 20, Kinder 10 Pf.

Schwarzer Adler, Buckau.
Freitag den 16. d. M., abds. 8 1/2 Uhr
Großes
Grammophon-Edison-Konzert
mit 4 der besten Sprechmaschinen der Welt.
— Internationales Programm. —
Eintrittskarten gratis im „Schwarz. Adler“ und in meinem Geschäft
Schönebecker Straße 107 a.
Hermann Möller
Grammophon- und Edison-Vertreter
prämiert m. d. Silbernen Medaille 1907.

Walhalla-Theater.
Nur noch 2 Abende
Das glänzende
Eröffnungs-Programm!
Anfang der Vorstellung 8 Uhr.
Tageskasse im Theaterbureau.

Möbel! Spiegel! Polsterwaren!
H. Schiele
1 Jakobstraße 1
Reelle Bedienung!
1412 Billige Preise!
Wohnungs-Einrichtungen
bestehend aus Küche, Kammer und Küche, von 200 Mk. an.

Möbel.
Eines großen Posten
Sofas
Garnituren 100 Mk.,
Chaiselongues 30 Mk.,
Bettstellen 35 Mk. mit u. ohne Matr.
15 Mk.
Fr. Gebler, Berliner Straße 81.
Kein Laden. 1363

Burg Sozialdemokratischer Verein Burg
Donnerstag den 15. Oktober, abends 8 1/2 Uhr
im „Grand Salon“
Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung:
1. Abrechnung vom 3. Quartal 1908.
2. Berichtserstattung vom Bezirksrat.
3. Tätigkeitsbericht unserer Stadtverordneten.
4. Aufstellung von Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl.
5. Berichtserstattung.
Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Kaiser-Theater
15 Kaiserstraße 15
am Kronprinz- u. Wilhelmstr.
Diese Annonce gilt nur einmal
an jedem Donnerstag als
Vorzugskarte 1461
bei Nachzahlung für Kinder
5 Pf., Erwachsene 15 Pf.
Ununterbrochene Vorstellung
von nachmittags 3 bis abends
11 Uhr. — Der Besucher
sieht zu jeder Zeit das un-
übertroffene vollendete
Riesenprogramm des
Kaiser-Theaters!

Wilhelm-Theater
Mittwoch den 14. Oktober 1908
Die lustige Witwe.
Donnerstag den 15. Oktober 1908
Der fidele Bauer.

Gehaftstiefel
sowie alle Arten dauerhafte
Arbeitsstiefel
empfehlen und berufen in größt.
Auswahl zu billigen Preisen
Wilhelm Coors
Sudenburg
116 Halberstädter Straße 116.
Telephon 4750.

Armbänder neue Fasson, zu
jed. annehmbarem
Preis zu verkaufen
Mitterstr. 1b, I.
Tiefschwarze Tinte
empfehlen Buchhdl. Volksstimme

Freitag den 23. Oktober, abends 8 Uhr
Unübertroffenste letzte Vorstellung!
150 Pferde. 511 200 Personen.

Fürstenthortheater
Dir. Müller-Lipart
Eing. Bräutereistraße
Täglich
Große Familien-
Volks-Vorstellung.
Anfang 8 1/2 Uhr.
1/4 Stunde Minister
Burleske 3. Jaudgen
625 und 12 Nummern.
Eintritt für alle Plätze 20 Pfennig.
Vorzugskarten sind gratis in der
Treppe der „Volksstimme“ zu haben.

ZENTRAL-THEATER
Nur noch
heute und morgen
Berzac Woodwards
Seelöwen
das Unglaublichste an Dressur
u. d. glänzende Programm

Morgen Donnerstag
Schlachtfest!
Sonnabend
Festlandmark und Jauerstr.
Restaurant W. Lackenbacher
Ottensbergstraße 12.

Anklams Biograph
Breitenweg 122
Theater lebender Photographien.
Programm a. S. S. 14. Oktober.
1. Der Herr der Diebe Ma-
nulesca. Ein Schlager.
2. Springes Blondine.
Schauspiel.
3. Das Leben der Engländer
im Suden. Nat.-Anschauung.
4. Johann der Fidele. Drama.
5. Der Erbsindel. Komödie.
6. Erbe des Seigenpieders.
Drama.
7. Hochzeit-Katastr. 3. Vertik.
— Kinder die Hälfte. —
1588 Die Direktion.

Zirkus M. Schumann
Zirkusgebäude
Königsstraße
Zirkusgebäude
Königsstraße
Heute Mittwoch den 14. Oktober 1908:
2 gr. Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr: Kinder unter 12 Jahren zahlen auf
allen Plätzen die Hälfte. Abends 8 Uhr: Volle Preise.
In beiden Vorstellungen die
humanitäre Kontonummer:
Der Tag des Derby!
Lina-Favetani, Jacobs, Ulrichsberg, und Deutsches
Havanna-Haus, Kaiser-Wilhelm-Straße 2
Alle Räume siehe Plakate.

Operntexte
und
Opernführer
zu haben in der
Buchhandl. Volksstimme
Gr. Münzstr. 3.

Ab 16. Oktober:
Konsul Peter
Der menschliche Affe
Das größte Phänomen
des XX. Jahrhunderts!
Das Rätsel der ge-
samten gelehrten Welt

Möbel
Polsterwaren
— ganz besonders billig —
Ganze Ausstattungen,
reelle Arbeit, enorm billig
Komplette Salons, mit und
ohne Umbau
Spezialmeister
Spezialmeister
Spezialmeister
wunderschöne Küchen in allen
Größen, billig.
F. Glasmann
Katharinenstraße 2.

Scherm gegen Wiefenthal.

In seinem Kampfe gegen den Deutschen Metallarbeiterverband hat Wiefenthal in seinem Blatte „Der deutsche Metallarbeiter“ einige persönliche Angriffe gegen den Genossen Scherm vom Deutschen Metallarbeiterverband gerichtet. Scherm hat deshalb eine Beleidigungsklage gegen Wiefenthal gerichtet, die am Mittwoch voriger Woche vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte verhandelt werden sollte. Es kam aber nur zu Vergleichsverhandlungen, die der Vorsitzende des Gerichts angezogen hatte. Sie dauerten eine volle Stunde und endeten ohne Resultat.

Wie aus den Verhandlungen hervorging, hat Wiefenthal in seinem Blatte behauptet, Scherm habe über interne Vorgänge in Sitzungen der Parteifunktionäre gegen Wiefenthal Verleumdungen für bürgerliche Blätter geliefert; Scherm habe sich selbst als Judas und Verräter bezeichnet und sei aus der Partei ausgeschlossen worden; auch habe Scherm den Deutschen Metallarbeiterverband dauernd um Geld betrogen, indem er 10 Mark wöchentlich, die er vom Drucker der „Metallarbeiter-Zeitung“ erhalten habe, anstatt sie dem Verband abzugeben, neben seinem Gehalt in die eigene Tasche gesteckt.

Wiefenthal hat Widerklage erhoben, weil Scherm als Redakteur der „Metallarbeiter-Zeitung“ in Abwehr der Wiefenthal'schen Angriffe schrieb, Wiefenthal fürchte seinen Ausschluss aus der Partei, weil er als Gastwirt auf die Kundenschaft der Parteigenossen reche.

Als der Vorsitzende des Gerichts zu einem Vergleich riet, äußerte Rechtsanwalt Wolfgang Heine als Verteidiger des Klägers, diesem liege nichts an einer Bestrafung des Beklagten, sondern nur an der Widerlegung von den Wiefenthal verbreiteten unwahren Behauptungen über die Person des Klägers. Wenn Wiefenthal seine Angaben widerrufe, dann sei der Kläger damit zufrieden.

Wiefenthal nahm von seinen Behauptungen jedoch nur die Angabe zurück, daß Scherm gegen Wiefenthal Verleumdungen der bezeichneten Art an die bürgerliche Presse geliefert habe. Alles andere meinte er beweisen zu können.

Wie Rechtsanwalt Heine feststellte, handelt es sich bei diesen angeblichen Verleumdungen um eine Angelegenheit, die vor Jahren in Parteifreien besprochen worden ist. Infolge innerer Streitigkeiten hatten sich damals unter den Münchener Parteigenossen zwei Gruppen gebildet, und weil das Parteiorgan den streitenden Gruppen nicht zur Verfügung stand, so benutzten sie den liberalen „Frankfurter Kurier“, um Notizen in ihrem Interesse in die Öffentlichkeit zu bringen. Einmal ist auch mit Wissen Scherm's, der zu einer dieser Gruppen gehörte, in das genannte Blatt eine Notiz gekommen über eine Versammlung, welche Angehörige der anderen Gruppe gegen die Parteifunktionäre abhalten wollten. Wegen dieser Notiz ist Scherm aus dem „Frankfurter Kurier“, aber nicht aus der Partei ausgeschlossen worden. Der Wahlverein hielt dieses Verhalten Scherm's für einen großen Fehler, aber nicht für eine Verfehlung, welche die Ehrenhaftigkeit Scherm's berührt. Deshalb beschränkte man sich auf seinen Ausschluss aus dem Verein, ließ ihn aber die Parteimitgliedschaft.

Nach dieser Darstellung Heine, die sich auf protokollierte Feststellungen stützt, wurde dem Beklagten Wiefenthal sowohl durch seinen Verteidiger Justizrat Bronker, wie auch durch den Vorsitzenden dringend geraten, seine Behauptungen zu widerrufen und sich mit dem Kläger zu vergleichen, da dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis nicht gelingen könne. — Wiefenthal aber zeigte sich den Vorhaltungen völlig unzugänglich. Die Vergleichsverhandlungen scheiterten deshalb schon bei diesem Punkte, so daß es zu Verhandlungen über die anderen von Wiefenthal in bezug auf Scherm verbreiteten Behauptungen nicht erst kam. Wiefenthal erklärte, er wolle den Beweis der Wahrheit antreten und benannte dafür als Zeugen die Reichstagsabgeordneten v. Kollmar und Südekum, das Ausschußmitglied des Metallarbeiterverbandes Deisig in Frankfurt a. M. und Verleger Sydow. Außerdem machte der Kläger eine Anzahl Zeugen namhaft, daß die Bemerkung, auf welche sich die Widerklage stützt, einer Ansicht entspricht, welche in den Kreisen, die dem Kläger nahestehen, allgemein verbreitet ist. Der neue Kernin wird demnach abgeräumt werden.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 13. Oktober 1908.

— **An der elektrischen Beleuchtung des Breiten Wegs** wird zurzeit intensiv gearbeitet. Es handelt sich, zunächst um die Anbringung der Anter, die zur Befestigung der quer über den Straßendamms zu ziehenden Haltebrücke dienen, an denen später die Vogel-Lampen angebracht werden. Zur Verwendung kommen 60 Vogel-Lampen, hiervon sind 48 für den Breiten Weg selbst, 5 auf dem Haselbachplatz und 7 auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz vorgesehen. Die Arbeiten werden von der Firma G. Fleischer hier ausgeführt und sollen so beschleunigt werden, daß sich der Breiten Weg noch zu Weihnachten mit seiner neuen Beleuchtung präsentieren kann.

— **Bevölkerungsbewegung.** Nach Mitteilung des Statistischen Amtes der Stadt Magdeburg betrug im Monat August 1908 die Zahl der Lebendgeborenen 273 männliche, 244 weibliche, zusammen 517; Gestorbene 204 männliche, 211 weibliche, zusammen 415; innerhalb der Stadt Umgezogene (nach den Zugmeldungen) 1566 männliche, 1428 weibliche, zusammen 2994; von auswärtigen Zugzogenen 1692 männliche, 1113 weibliche, zusammen 2805; nach auswärtigen Fortgezogenen 1457 männliche, 1175 weibliche, zusammen 2632; mit unbekanntem Ziele Fortgezogenen 688 männliche, 344 weibliche, zusammen 1030; Eheschließungen 118; legitimierten unehelichen Kinder 11 männliche, 10 weibliche, zusammen 21. Die **W e b o l k e r u n g s z a h l** stellte sich am 31. August 1908 folgendermaßen: Altstadt 92 199, Wilhelmstadt 30 033; Friedrichstadt 90 399, Sudenburg 38 191, Neustadt 52 226, Budau 24 313, Notzensee 1500, zusammen 247 877 Personen (123 138 männliche, 124 739 weibliche).

— **Verfälschte Nahrungsmittel.** Unter den aus Ladengeschäften und andern offenen Verkaufsstellen in Magdeburg vom 1. Juli bis 30. September 1908 entnommenen Nahrungs- und Genussmitteln, die amtlich untersucht wurden, stellten sich als verfälscht heraus: Hackfleisch in 12 Fällen, Wurst in 7 Fällen; Essig, Gewürz, Marinade in je 1 Fall. Minderwertig war Milch in 17 Fällen.

— **Eine weitere Vergrößerung ihres Betriebes** wird schon wieder von der Firma Schaffer u. Budenberg geplant. Nachdem die Firma erst vor kurzem das bedeutende Areal der falliten Firma Garrett Smith u. Co. käuflich erworben hat, beabsichtigt sie jetzt auf diesem Grundstück eine Montagehalle zu einer Stahlgießerei nebst Anbau einzurichten. Es soll sich vornehmlich um die Anfertigung von Armaturen handeln, die bisher in Eisengieß hergestellt worden sind.

— **Städtische Arbeitsnachweis.** Im Monat September vermittelte der städtische Arbeitsnachweis 1496 Stellen (im September 1907 1720), wovon 945 (1202) auf die Abteilung für männliche Personen und 551 (518) auf die Abteilung für weibliche Personen entfallen. An offenen Stellen gelangten insgesamt 2244 (2588) zur Anmeldung, und zwar 1261 (1650) für männliche, 983 (938) für weibliche Personen; Stellensuche waren 3677 (3523) zu verzeichnen: 2955 (2853) von Männern, 722 (670) von Frauen. Die Abteilung für weibliche Personen weist neben einem höheren Angebot von Arbeitskräften auch eine stärkere Nachfrage nach solchen auf, während in der Abteilung für männliche Personen das Angebot offener Stellen gegen das Vorjahr um 389 zurückgeblieben ist und der Andrang Arbeitssuchender sich um 102 vermehrte. Eine nennenswerte Verschlechterung der Arbeitsgelegenheit hat aber gegen den Monat August d. J. nicht stattgefunden. Auf 100 offene Stellen entfiel im Monat August 230,52 im September 234,34 Stellengehe.

— **Die Stadt hat die beiderseitigen Fahrdämme der Goethestraße in Magdeburg zur Hälfte zu reinigen.** So entschied das Kammergericht am Montag, indem es mit dem Magdeburger Landgericht die Goethestraße für — zwei Straßen erklärte. Die mit Anlagen versehene Mittelpromenade der Straße, durch die sich das kanalisierte Bett der Schrote zieht, ist 24 Meter breit, der Fußsteig zu beiden Seiten der Anlage 1 Meter. Die Fahrdämme auf beiden Seiten sind 8 Meter und die Trottoirs je 4 Meter breit. Seit der Anlegung der Goethestraße reinigte die Stadt die an die Mittelpromenade grenzenden Gassen der beiden Fahrdämme, während die Grundbesitzer die Bürgersteige und die an diese grenzenden Dammhälften reinigten. Vor nicht langer Zeit wurde nun den Straßenanliegern (Grundbesitzern) mitgeteilt, daß sie vor ihren Grundstücken den ganzen Straßendamms einschließlich der angrenzenden Kniffgasse reinigen müssen. Die Stadt wollte also nicht mehr die Reinigung der Gasse jedes der beiden Fahrdämme vornehmen. Die Hausbesitzer Mories und Jacobs ließen aber nach wie vor den Fahrdamm vor ihnen an der Goethestraße belegen Grundstücken nur zur Hälfte reinigen, indem sie zur Reinigung der andern Hälfte die Stadt als Besitzerin der Mittelpromenade für verpflichtet erachteten. In Betracht kommen das Ortsstatut vom 4. Juni 1882 und die Polizeiverordnung vom 1. Oktober 1882. Das Ortsstatut verpflichtet jeden Besitzer, die Straße bis zur Mitte mit Einschluß des Bürgersteigs und Rinnsteins oder der Kniffgasse zu reinigen. Die Polizeiverordnung trifft dann nähere Bestimmungen über die Lage und Zeit und enthält die Strafbestimmungen. Sie verweist darauf, daß die Reinigung den Fußsteig, Rinnstein und die Hälfte des Straßendamms zu umfassen habe. — Mories und Jacobs wurden nun angeklagt. Die Anklage ging davon aus, daß jeder der beiden zwischen Mittelteil und Seitenbürgersteig liegenden Dämme die Hälfte des Gesamtdamms der Goethestraße sei, so daß die Grundbesitzer an jeder Straßenseite bis zur Mittelpromenade zu reinigen hätten. Das Landgericht in Magdeburg sprach jedoch die Angeklagten frei und führte aus: Es frage sich, ob die Goethestraße als einheitliche Straße anzusehen sei. Abgesehen davon sei allein der tatsächliche Zustand. Daß der Mittelteil 24 Meter breit sei, würde an der Annahme einer einheitlichen Straße nichts ändern. Aber es komme hinzu, daß Parkanlagen und Spielplätze darauf seien und daß ein Weg in Schlangenlinie, augenscheinlich als Spazierpfad gedacht, sich hindurchwinde. Ferner, daß die Parkanlage in der Mitte vom Bett der Schrote durchschnitten werde, über die man nur an vier Stellen, wo Brücken seien, hinweg könne. Die Goethestraße könne deshalb nicht als einheitliche Straße angesehen werden. Es seien tatsächlich zwei Straßen und die Stadt als Eigentümerin des Parkes in der Mitte sei als Anliegerin der beiden Seiten-Fahrdämme anzusehen. Von den andern Anliegern könne darum eine Meinung über die Mitte des an ihre Straßenseite stoßenden Damms hinaus nicht beanprucht werden. Das Kammergericht verwarf am Montag die gegen dieses Urteil von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision mit folgender Begründung: Ohne Rechtsirrtum habe das Landgericht tatsächlich festgestellt, daß es sich in Wirklichkeit bei der Goethestraße um ein Straßensystem handle. Wenn ein Fließchen hindurchgehe, in der Mitte sich außerdem alle möglichen Anlagen mit Spielplätzen und einem Schlangenweg befänden, dann sei es korrekt, wenn die Vorinstanz sage, es seien tatsächlich zwei Straßen. Die Angeklagten seien mit Recht freigesprochen worden. — Bei Mories liege außerdem Verjährung vor.

— **Städtische Konzerte.** Auf das Stadttheaterkonzert Nr. I B sei nochmals hingewiesen. Das Orchester bietet die Unvollendete S-Moll-Sonate von Franz Schubert und die Sinfonischen Variationen (Walrus gewidmet) von F. L. Nicodé. Das russische Trio (Bera Maurina, Michailis und Joseph Wreß) spielt die Novität Trio Caprice von Paul Tschon. Außerdem wird Professor Joseph Wreß das Biokonzert von Tschikowsky und nachher mit seinem Bruder die Händelsche Passacaglia für Violine und Violoncello in der Bearbeitung von Halvorsen vortragen.

— **Eine Versammlung der Freien Vereinigung der Krankentassen-Vorstände** tagte am Montag abend in der „Reichskrone“. Herr Baatz als Kassierer gab einen kurzen Bericht über die Eingänge der Kassen für die Fürsorgestellen. Abgesehen von der Schlosser-Zinnwarenfabrik haben 16 Krankentassen pro Mitglied 10 Pfg., in Summa 1514,60 Mark, und 18 Kassen pro Mitglied 1 Pfg., in Summa 297,60 Mark, abgeführt. Das Geld ist an den Schatzmeister des Vaterländischen Frauenvereins der Provinz Sachsen, Herrn Baensch, abgeführt worden. Herr Rentand Wendlandt berichtete über eine Sitzung des Vaterländischen Frauenvereins, die sich mit der finanziellen Unterlage der Waidholungsstätten und Fürsorgestellen befaßte. Redner bedauerte außerordentlich, daß einige Kassen, die Kasse der Handwerkerkammer und die der Fabrikarbeiter, zu diesen sehr nützlichen und notwendigen Bestrebungen keine Mittel übrig gehabt haben. Herr Liebrecht und Herr Grünbler erklärten als Vorstandsmitglieder der angegriffenen Kassen, weshalb ihre Kassen nicht anders handeln konnten. Herr Wendlandt hält die angeführten Gründe nicht für stichhaltig. Auch der Vorsitzende der Freien Vereinigung hält es kaum für möglich, daß es noch Krankentassen-Vorstände gibt, die zur Bekämpfung des Bürgerkrieges Eulenspiegel auch nicht den kleinsten Beitrag leisten wollen. Es entspann sich eine längere Debatte darüber, ob die Kassen einen laufenden Beitrag zu den Fürsorgestellen von pro Kopf und Jahr von 10 Pfg. oder nur einen einmaligen Beitrag in dieser Höhe zu leisten hätten. Die Versammlung beschließt, daß es bei einem früher gefaßten Beschluß bleibt, monoch die Beiträge als laufende anzusehen werden. Der Vorsitzende berichtete dann über eine Sitzung des Vorstandes über die Erholungsstätten, in der festgestellt wurde, daß die laufenden Einnahmen die Ausgaben nicht decken. Auch sei dort wieder Klage geführt worden über einige Angehörigkeiten, die in der Waidholungsstätte von einigen jungen Leuten ausgeübt wurden. Herr Baatz und Herr Wendlandt widersprechen dem, es seien keine Beschwerden an die Kassen gelangt. Herr Rentand Müller regt an, die Errichtung einer wirklichen Waidholungsstätte für Frauen im Auge zu behalten. Die Berichterstattung von der Jahresversammlung des Verbandes der Krankentassen im Deutschen Reich wurde von der Tagesordnung abgesetzt. Die Wahl von 6 Mitgliedern zu einer Agitationskommission zur ev. Bekämpfung der zu erwartenden Krankentassennot wurde fiel auf die Herren Kottwitz, Ulrich und Klee jun., Arbeitgeber, und die Herren Tielich, Rattig und Herzberg, Arbeitnehmer.

— **Für den Fortbildungunterricht für schulfähige Mädchen** der Bürger- und Volksschulen werden zum Wintersemester noch Anmeldungen in der Diefenweg-Schule, Stralburger Straße 12, am 19. Oktober abends 6 Uhr entgegengenommen. Der Unterricht umfaßt: Haushaltungsrechnen, Gesundheitslehre, Maschinenbau und Turnen. Für Beschaffung des nötigen Unterrichts-Materials und für Unkosten ist vierteljährlich 1 Mark zu zahlen.

— **Ein Glühfächer.** Der Joseph Stepanek hatte große Lust die Welt zu sehen und meinte das Glück, das er ersehnte, sei überall eher zu finden, als am Fuße des Wörmertalbes, wo er

habein ist. Zwar sprach der junge Mann kein Wort Deutsch und hatte auch wenig Geld in der Tasche, aber trotzdem zog er wohlgenut los, mitten hinein ins „Reich“. Das Mängel, das ihm Mutter mit allerlei Eßbarem vollgepackt hatte, wurde, ebenso wie das Portemonnaie, bald leer, aber von dem geschickten Glühfächer fand sich noch immer keine Spur. Als und zu bekam er zwar vorübergehend Arbeit, aber das war meist solche, die kein Deutscher nebenher annahm. So hungerte und arbeitete sich der junge Wöhme bis nach Magdeburg durch, wo er seinen letzten Mittel dazu verwendete, an Mutter um ein wenig Geld zu schreiben. Auf dieses wartete er nun hier, sah sich auch nach Arbeit um, verdiente aber nur selten einige Pfennige. So stand er denn eines Tages mit ganz leeren Magen vor dem Schaufenster eines Fleischerladens und sah sehnsüchtig die darin aufgeschichteten Speckseiten an. Speck, das war von jeher sein Leibgericht gewesen. Schließlich wurde das Begehren übermächtig in ihm. Der Laden war leer, und halb unbewußt sprang der Hungernde hinein, ritz eine siebenpfundige Speckseite an sich und lief davon. Der arme Durstige konnte aber seinen Speckhunger nicht stillen, sondern mußte sich mit dem trockenen Gefängnisbrot begnügen, denn er wurde bald wieder eingekerkert. Der Knau wurde ihm wieder abgenommen und er selber eingekerkert. 3 Tage Gefängnis ersetzten dem Gericht ausreichend als „Sühne“.

— **Die Raube der Verlassenen.** Vor einigen Jahren fand sich in der Sudenburg ein sehr junges Mädchen zusammen, sehr jung ohne Frage, denn heute haben die beiden schon zwei Kinder, obwohl der glückliche Vater kaum 20 Jahre und die Mutter gar erst 18 Jahre alt ist. Die Mutter der Braut wurde nach der Geburt des zweiten Kindes ungemüht, denn der Bräutigam bezahlte, trotzdem er dazu verurteilt wurde, keine Alimente. Sie verbot deshalb energisch jeden weiteren Verkehr des Paares und wies dem Liebhaber die Tür. Die Braut war aber damit nicht einverstanden, sondern blieb weiter dem Vater ihrer Kinder zugehan. Bei diesem aber dauerte es gar nicht lange, so hatte er in den Armen einer anderen Frau gefunden. Als die Verlassene dies hörte, geriet sie in grenzenlosen Jam. Eines Sonntags früh, als sie hörte, der Treulose sei in der Wohnung seiner neuen Braut, ging sie dorthin und machte im Hof eine arge Szene. Trotzdem sie ihren treulosen Bräutigam fortgesetzt rief, kam der junge Mann, der Angst vor dem verzweifeltsten Mädchen hatte, nicht heraus. Dieses wartete aber unentwegt, bis abends gegen 10 Uhr der junge Mann die Wohnung verließ. Kaum trat er auf die Straße, da erhielt er schon eine Handvoll Salz und Pfeffer in die Augen geworfen, so daß ihm buchstäblich Hören und Sehen verging. Die Folge war eine Anklage wegen Körperverletzung gegen die Werkin. Doch sah das Gericht die Sache milde an und hielt 10 Mark Geldstrafe für ausreichend. Der als Zeuge geladene Bräutigam mußte sich vom Vorsitzenden eine scharfe Kritik gefallen lassen; es sei äußerst verwerflich, wenn ein junger, baumstarker Mann es einem zarten, schwachen Mädchen überlasse, seine Kinder zu ernähren.

— **Unfall.** Der Brauer Joseph Janulla, Morichplatz 2 wohnhaft, stürzte am Dienstag vormittag gegen 10 Uhr auf der Aktienbrauerei von einer Leiter und zog sich dabei innere Verletzungen zu. Der Verunglückte wurde nach der Krankenanstalt Altstadt gebracht.

— **Verkehrsstörungen.** Am Montag nachmittag stürzte vor dem Lokal Stadt Koburg an der Berliner Chaussee ein hoch mit Stroh beladener Wagen einer Reustädter Fuhrge-Firma um und kam gerade auf die Gleise der Straßenbahn zu liegen. Der Betrieb konnte deshalb nur bis zum Henmarkt geführt werden. Die Verkehrsstörung konnte ein Glas benutzen. Die Verkehrsstörung währte über 1 Stunde. — Am Dienstag vormittag gegen 10 Uhr entstand in der Schönebecker Straße in der Nähe der Kirche eine vorübergehende Verkehrsstörung. Einen mit Blochholz beladenen Wagen der Firma Pajemann veranlaßte die Pferde wegen der Steigung nicht hochzugehen. Der Wagen ging zurück, ließ gegen das Grundstück des Tischlermeisters Berger, und kam quer über die Schienen der Straßenbahn zu stehen. Die Verkehrsstörung währte hier nur 10 Minuten.

— **Stadttheater.** Wir machen darauf aufmerksam, daß die nächste Wiederholung des „Hohengrün“ am Donnerstag schon um 7 Uhr beginnt. Am Freitag geht Rich. Waquers „Lambhäuser“ in Szene. Unsere Lustspielrevue „Seine Hoheit“ wird am Sonnabend zum erstenmal wiederholt.

Letzte Nachrichten.

SpB. Sonneberg, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht der „Volkstimme“.) Der verantwortliche Redakteur des hiesigen „Volkstfreund“, Barth, wurde von der Strafkammer in Koburg von der Anklage, Staatsanwaltschaften verächtlich gemacht zu haben, freigesprochen. Unschuldig der Hinrichtung Grete Weiers hatte er einen Artikel mit „Mordende Staatsgewalten“ überschrieben. In der Voruntersuchung wollte man auch eine Majestätsbeleidigung darin gefunden haben. Als Verteidiger fungierte Rechtsanwalt Genosse Landsberg (Magdeburg). Nach 3/4stündiger Verhandlung beantragte der Staatsanwalt eine Geldstrafe von 250 Mark. In längeren Ausführungen zerpflückte Genosse Landsberg die staatsanwaltschaftlichen Argumente und beantragte Freisprechung. Das Gericht gab dem Antrag des Staatsanwalts nicht statt. Es sprach den Genossen Barth frei. Eine Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften sei in dem Artikel nicht enthalten. Es sei lediglich Kritik geübt und dabei seien allerdings scharfe Worte angewendet worden.

SpB. Dresden, 13. Oktober. (Eigener Drahtb. der „Volkstimme“.) Genosse Goldstein, der einzige sozialdemokratische Abgeordnete im sächsischen Landtag, ist in der Nacht vom Sonntag zum Montag von einem Schlaganfall betroffen worden. Er erlitt eine rechtzeitige Lähmung. Er kann den Sitzungen der Wahlrechtsdeputation deshalb nicht beiwohnen.

SpB. Dresden, 13. Oktober. (Eigener Drahtb. d. „Volkst.“) Wie hier verlautet, ist es in der Wahlrechtsdeputation zu einer Einigung zwischen den Nationalliberalen und Konservativen über die Wahlkreisenteilung gekommen: Leipzig und Dresden sollen je acht Vertreter im Landtage zugebilligt erhalten. Man erwartet am Nachmittag eine Regierungserklärung, die zur Wahlrechtsfrage Stellung nimmt.

SpB. Rottbus, 13. Oktober. (Eigener Drahtb. d. „Volkst.“) Der Zentrumsdarbedeordnete Erzberger führte hier in einer Versammlung aus, daß Streichungen beim Militärretal vorgenommen werden müßten, die Paraden mäßigen wegfallen, die Zahl der persönlichen Adjutanten des Kaisers vermindert werden, auch sei die Kavallerieausstattung weniger glanzvoll zu gestalten. Ehe diese Forderungen nicht erfüllt sind, werde das Zentrum neue Steuern nicht bewilligen.

SpB. Berlin, 13. Oktober. (Eigener Drahtb. d. „Volkst.“) Die Vorlage über die Witwen- und Waisenversorgung soll im Reichstag des Innern fertiggestellt sein und im November zusammen mit den Vorlagen über die Reform der Sozialgesetze dem Reichstag zugehen.

SpB. Berlin, 13. Oktober. (Eigener Drahtbericht der „Volkst.“) Der amerikanische Ballon St. Louis wurde in die Nordsee geweht, die Insassen durch ein Leuchtlocht gerettet.

Wettervorhersage.

Mitmaßliche Witterung am Mittwoch den 14. Oktober: Fortdauer der herrschenden Witterung.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a

Ein aussergewöhnliches Angebot!

ca. **4000** Stück modernste diesjährige **Fut-Blumen**

Serie I Wert bis 1.50
jetzt Jedes Pikett **38** Pf.

Serie II Wert bis 2.25
jetzt Jedes Pikett **55** Pf.

Serie III Wert bis 4.00
jetzt Jedes Pikett **95** Pf.

Seiden- und Samt-Laub Wert bis 2.75
jetzt jedes Pikett **50** Pf.

Echte Straußfedern

Serie I	schwarz und weiß, ca. 40 cm lang	jetzt 1.35
Serie II	weiß und schwarz, ca. 40 cm lang	jetzt 2.35
Serie III	weiß, ca. 40 cm lang	jetzt 2.75

Ein großer Posten reinseidener Taffetbänder

Serie I	in gutem Farbensortiment ca. 10 bis 13 cm breit	jetzt Meter 18 Pf.	Serie II	in größtem Farbensortiment ca. 12 cm breit	jetzt Meter 38 Pf.
----------------	--	---------------------------	-----------------	---	---------------------------

Weiß
weiche
Damen-Hüte
neueste Form
mit Band
garniert **215**

Nur soweit Vorrat!

Ein Posten
Filz-Hüte
schwarz und farbig
Wert bis 5.00
100
jetzt

**Seiden-
Plisseestoffe**
für Hüte
in allen Modelfarben
jetzt Meter **90** Pf.

Nur soweit Vorrat!